Das Alemannische Institut von seiner Gründung bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges*

Franz Quarthal

„Das Alemannische Institut vereint wissenschaftliche Fachkräfte zu gemeinsamer Arbeit auf dem Gebiet der landes- und volkskundlichen Arbeit im gesamten alemannischen Siedlungsraum des Elsaß, der Nordschweiz, Vorarlbergs, Bayerns und Baden-Württembergs. Über alle Grenzen hinweg sieht es die Gemeinsamkeit von Geschichte und Kultur dieses Raumes von der Antike bis zur Gegenwart. In seiner wissenschaftlichen Zielsetzung umschließt es die Fächer Geographie, Vor- und Frühgeschichte, Landesgeschichte, Sprachgeschichte, Kirchengeschichte, Rechts- und Kunstgeschichte sowie Volkskunde." Dies ist, auf eine knappe Form gebracht, der Leitgedanke, unter dem das Alemannische Institut heute arbeitet. Schon bei seiner Gründung vor fast fünfzig Jahren war es sehr stark Gedankengängen und Überlegungen verpflichtet, wie sie Hermann Aubin 1925 richtungsweisend formulierte und wie sie schon seit 1920 im Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn verwirklicht wurden.[1] Das Freiburger Institut gehörte damit zu den frühesten Stellen, an denen das nach dem Ersten Weltkrieg entstandene Fach der geschichtlichen Landeskunde eine Heimstätte fand. Stärker als anderswo waren jedoch Rechtsform und innere Organisation, wissenschaftliche Zielvorstellungen und personelle Zusammensetzung Änderungen ausgesetzt, ja mehrfach sogar der Bestand des Instituts selbst aus finanziellen Gründen in Frage gestellt. Der Versuch einer grenzüberschreitenden wis-

* Die Darstellung der Geschichte des Alemannischen Instituts stützt sich auf die folgenden Quellen: auf Akten des Stadtarchivs Freiburg, auf Akten des Alemannischen Instituts selbst, des Bundesarchivs Koblenz sowie auf private Unterlagen, die mir von Dr. Helmut Maurer, Konstanz, und Dr. Rudi Metz, Karlsruhe zur Verfügung gestellt wurden. — Die Akten des Stadtarchivs Freiburg (Abt. C 4, X. 19/10 und 12) umfassen die Zeit von 1934—1945. Sie sind bei der Stadt selbst erwachsen, deren Oberbürgermeister von 1931 bis 1945 satzungsgemäß Vorsitzender des Alemannischen Instituts war. Die heute in der Registratur des Alemannischen Instituts befindlichen Aktenfaszikel „Vereine-Alemannisches Institut" und „Alemannisches Institut — Kommissarische wissenschaftliche Leitung (1942—1953)" sind Handakten von Werner Noack, dem Leiter der Sammlungen der Stadt Freiburg, der mit dem Institut seit seiner Gründung verbunden und der Referent des Freiburger Oberbürgermeisters für diese Belange war. Die eigene heutige Registratur des Instituts setzt 1953 ein. Die Akten der im Reichsministerium des Inneren für das Alemannische Institut zuständigen Abteilung VI (Volkstumsfragen) sind nur in Bruchstücken in das Bundesarchiv nach Koblenz gelangt. Aktenstücke, die sich auf das Alemannische Institut beziehen, befinden sich weder hier noch im Zentralen Staatsarchiv der DDR in Potsdam. Dagegen hat sich im Bestand des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung im Bundesarchiv Koblenz ein einschlägiger Faszikel erhalten (R21 (Rep.)/170, fol. 1—50). Er betrifft in der Hauptsache die Auseinandersetzungen, die sich im Zusammenhang mit der geplanten Gründung eines eigenen Landeskundlichen Instituts in Freiburg zwischen dem Rektor der Universität, dem Freiburger Oberbürgermeister und Friedrich Metz als Vorsitzendem des Alemannischen Instituts ergaben. Auch der Bestand Reichssicherheitshauptamt, dem die Abteilung VI des

senschaftlichen Zusammenarbeit in Zeiten nationaler Spannungen, die Definition des Verhältnisses des Instituts zur Universität und Stadt Freiburg und die eigene Organisation waren immer wieder Gegenstand längerer Erörterungen. Heute leisten die Mitglieder des Instituts in Vorträgen, Publikationen, Exkursionen und Tagungen Beiträge zur wissenschaftlichen Erforschung des Alemannischen Siedlungsraums; diese spezielle Arbeitsform des Instituts wurde zu wesentlichen Teilen geprägt durch seinen langjährigen Vorsitzenden, Prof. Dr. Friedrich Metz. Die Stationen bis dahin waren jedoch mannigfaltig. Die Geschichte des Alemannischen Instituts stellt sich damit zugleich dar als ein Stück Wissenschaftsgeschichte der Disziplin „Geschichtliche Landeskunde".[2]

Die Anregung zur Gründung eines „Alemannischen Instituts" in Freiburg gab im Jahre 1930 der damalige Freiburger Reichstagsabgeordnete und Reichsinnenminister Joseph Wirth.[3] Ihm schwebte die Schaffung einer Institution ähnlich dem erwähnten Bonner „Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande" vor. Ein wesentliches Motiv, das ihn zu diesem Schritt bestimmte, „nachdem seine Amtsvorgänger allen möglichen Landesteilen Gelder zugewiesen haben", war „Heimatliebe" für den alemannischen Raum, aus dem er stammte. Er hatte zunächst die Universität Freiburg aufgefordert, die Trägerschaft für das neue Institut zu übernehmen, die jedoch aus politischen Bedenken wegen möglicher Reaktionen im Ausland, namentlich in Frankreich, ablehnte. Im wesentlichen war es dann das Verdienst von Prälat Prof. Dr. Joseph Sauer, daß die Stadtverwaltung der Stadt Freiburg und an ihrer Spitze der damalige Oberbürgermeister Dr. Bender gewonnen werden konnten, die Trägerschaft für

Reichsinnenministeriums seit dem 1. 9. 1943 unterstellt war, enthält einiges zur Geschichte des Instituts in den letzten Jahren vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs (R 58/126, fol. 162–175). Ohne Ergebnis blieben Anfragen nach einschlägigen Akten beim Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Bonn. Ebenso scheint der Aktenbestand der ehemaligen Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften, der zum Teil heute im Hessischen Staatsarchiv Marburg aufbewahrt wird und derzeit unbenutzbar ist, keine auf die Geschichte des Instituts bezüglichen Stücke zu enthalten.

Für mündliche Auskünfte danke ich Herrn Prof. Dr. O. Herding, Dr. R. Metz, Prof. Dr. W. Müller, Dr R Nierhaus, Dr. E. Reinhard, Dr. W. Saenger und Prof. Dr. K. H. Schröder.

Die Literatur zur Geschichte des Instituts ist gering: Das Alemannische Institut in Freiburg im Breisgau. – In: Das Bodenseebuch 31 (1944), S. 128f.; Eugen Reinhard: Das Alemannische Institut, seine Geschichte und Aufgaben. – In: Die Markgrafschaft. Beiträge aus Geschichte, Kultur und Wissenschaft des Markgräflerlandes. 18 (1966), S. 2–4; Ders.: Friedrich Metz. 8.3.1890–24. 12 1969. – In: ZGO 118 (1970), S 393–400; Gedenkschrift Friedrich Metz 1890–1969. – Bühl/Baden 1971.

Abkürzungen: F = Akten des Stadtarchivs Freiburg, Bestand C 4 X. 19 (1 = Fasz. 10, 2 = Fasz. 12), A = Akten des Alemannischen Instituts (1 = Fasz. „Vereine-Alemannisches Institut"; 2 = Fasz „Alemannisches Institut – Kommissarische wissenschaftliche Leitung); M = Korrespondenz Friedrich Metz Unterlagen im Privatbesitz von Dr. R. Metz; B = Briefwechsel Karl Siegfried Baders mit Friedrich Metz (1939–1944)

[1] Hermann AUBIN: Aufgaben und Wege der geschichtlichen Landeskunde. – Rhein. Vierteljahrsblätter 4 (1925), S. 28–45.

[2] Vgl. dazu jetzt: Probleme und Methoden der Landesgeschichte. – Hrsg. v. Pankraz FRIED. Darmstadt 1978 (Wege der Forschung 442).

[3] Eine eingehende Würdigung Joseph Wirths steht noch aus. Vgl. Thomas A. KNAPP: Joseph Wirth (1879–1956). – In: Zeitgeschichte in Lebensbildern. – Mainz 1973. S. 160–173.

das Institut zu übernehmen.[4] Wirth überwies daraufhin 40 000 RM aus dem Etat des Reichsinnenministeriums als finanzellen Grundstock des neuen Instituts, für dessen Verwaltung die Stadt in Anwesenheit Wirths bis zur förmlichen Gründung ein vorläufiges Kuratorium bildete.

Am 27. Januar 1931 berief der Freiburger Oberbürgermeister Dr. Bender ein neunzehnköpfiges Gremium von Universitätslehrern, aus Mitgliedern von Heimatgeschichtsvereinen oder sonstiger historisch interessierter Persönlichkeiten ein, das über die Aufgaben und zukünftigen Organisationsformen des Instituts beraten sollte.[5] In der Diskussion des ersten Satzungsentwurfs offenbarten sich die Schwierigkeiten und Bedenken des Unternehmens: Man plante die Gründung eines Instituts, ohne daß feststand, ob außer dem Gründungskapital kontinuierliche Mittel zur Verfügung stehen würden. Der Wirkungskreis des Instituts sollte sich „auf das gesamte alemannische Gebiet im Sinne der alemannisch-schwäbischen Stammesgemeinschaft" erstrecken, doch fürchteten nicht wenige der Gründungsmitglieder, das Ziel sei wissenschaftlich zu hoch gesteckt und politisch bedenklich, erwartete man doch ähnlich empfindliche

[4] Zu Joseph Sauer, den Friedrich Metz immer wieder als den eigentlichen geistigen Vater des Alemannischen Instituts bezeichnete, vgl. Johannes VINCKE: Joseph Sauer. 1873–1976. – In: Freiburger Professoren des 19. und 20. Jahrhunderts. – Hrsg. von Johannes VINCKE. Freiburg i. Br. 1957 (Beitr. z. Freiburger Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 13), S. 109–140. Die dort publizierten Tagebuchauszüge illustrieren Sauers Beziehungen zum Alemannischen Institut bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, so etwa seine Notiz über die konstituierende Kuratoriumssitzung vom 10. Dezember 1931: „Anschließend hatten wir um 5 Uhr Sitzung des Kuratoriums des Alemannischen Instituts mit Wirth zusammen. Über die Zukunft der Finanzierung war keine Sicherheit zu erzielen. Die Statuten wurden endgültig festgelegt und die Arbeit des Instituts und ihre nächste Aufgabe besprochen [...] Alles in allem tagten wir von ½3–9¼ und ich war todmüde."

[5] Die Mitglieder dieses Gremiums waren:
Dr. K. Bender, Oberbürgermeister der Stadt Freiburg
Dr. H. Brenzinger
Prof. Dr. W. Deecke, Ordinarius für Geologie
Fritz Fischer, Bankdirektor
Prof. Dr. E. Göller, Ordinarius für Kirchengeschichte
Dr. F. Hefele, Archivdirektor der Stadt Freiburg
Dr. K. Hofner
Dr. M. Keller, Oberrechtsrat der Stadt Freiburg
Dr. G. Kraft, Privatdozent für Urgeschichte
Prof. Dr. R. Lais, Ordinarius für Archäologie
Prof. Dr. H. Mayer, Herausgeber der Matrikel der Universität Freiburg
Prof. Dr. John Meier, Vorsitzender des Deutschen Vereins für Volkskunde
Dr. W. Noack, Leiter der Städtischen Sammlungen
Prof. Dr. E. Ochs
Dr. J. Rest, Direktor der Universitätsbibliothek Freiburg
Prof. Dr. J. Sauer, Ordinarius für christliche Archäologie
Prof. Dr. K. Fr. Schmid
Landeskommissär Schwoerer, Vorsitzender des Vereins Badische Heimat (vertreten durch H. E. Busse)
Prof. Dr. H. Wirth, Bruder des Reichsinnenministers.
Zu dieser ersten Phase des Instituts vgl. auch den Bericht über die Ansprache von Friedrich Metz am 25. Jahrestag der Gründung des Alemannischen Instituts am 10. Dezember 1956 „25 Jahre Alemannisches Institut" in der Badischen Zeitung vom 13. Dezember 1956.

Reaktionen in Frankreich wie auf die Gründung des Elsaß-Lothringischen Instituts in Frankfurt. Auf Vorschlag des Freiburger Oberbürgermeisters einigte sich das Gremium dann über die Organisationsform: Zur Leitung des Instituts wurde eine vierköpfige Kommission gebildet, dem der Freiburger Oberbürgermeister, der Landeskommissär für die Kreise Freiburg, Offenburg und Lörrach, ein von der Universität Freiburg zu benennendes Mitglied des Lehrkörpers und ein vom Oberbürgermeister ernanntes Mitglied des Freiburger Stadtrates angehören sollten. Den Vorsitz führte der Freiburger Oberbürgermeister. Die endgültige Satzung vom 10. Dezember 1931 bzw. 5. Dezember 1932 bestimmte zusätzlich einen Vertreter des Reichsinnenministeriums und einen zweiten Angehörigen der Universität Freiburg zu Mitgliedern des Kuratoriums. Bis Ende 1932 hatte die Universität allerdings noch keinen Vertreter benannt. Dieses Kuratorium konnte sich beliebig um sachverständige Mitglieder ergänzen, deren Amtszeit jedoch auf vier Jahre begrenzt war.
Zur Festlegung der wissenschaftlichen Aufgaben bildete die Versammlung eine fünfköpfige Kommission, der Professor John Meier[6], der Vorsitzende des Deutschen Vereins für Volkskunde, und die Professoren Dr. Sauer und Dr. Hermann Mayer sowie der Direktor der Universitätsbibliothek Dr. Rest[7] und der Museumsdirektor Dr. Noack[8] angehörten. Dieser Arbeitsausschuß wurde in der Satzung vom 10. Dezember 1931 verankert, wobei neu bestimmt wurde, daß der Vorsitzende des Kuratoriums zugleich der Vorsitzende des Arbeitsausschusses sein sollte. Dieser wurde zugleich auf höchstens fünf Mitglieder beschränkt, die dem Kuratorium angehören mußten und von ihm gewählt wurden. Nach dem Beschluß der Kuratoriumssitzung vom Dezember 1932 wurden Prof. Dr. Deecke, Prof. Dr. John Meier, Prof. Dr. Sauer und Dr. Noack als Mitglieder in den Ausschuß gewählt.
Die finazielle Basis des neuen Instituts war angesichts der einmaligen Zuweisung von 40 000 RM und einer ungesicherten weiteren Finanzierung ungleich schmäler als die des oben angesprochenen Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande. Deswegen verzichtete man von vornherein auf einen eigenen Institutsbetrieb. Es gab keinen festen wissenschaftlichen Leiter, keine wissenschaftlichen Angestellten, keine Schreibkräfte und keine eigenen Räume des Instituts. Ebenso verzichtete man bewußt und ausdrücklich auf den Aufbau einer eigenen Bibliothek, da man neben den Alemannica der Universitätsbibliothek Freiburg keinen eigenen Spezialbestand aufbauen wollte, der einen Großteil der Mittel des Instituts gebunden hätte. Die Gründungmitglieder waren sich einig, mit dem Institut keine eigene Arbeitsstätte, sondern lediglich ein Instrument zur Koordinierung, Förderung und Anregung wissenschaftlicher Forschung einrichten zu wollen. Das von ihnen im Februar 1931 formulierte Arbeitsprogramm enthielt Pläne, die zum Teil bis heute in der landesgeschichtlichen Forschung

[6] Vgl. die Würdigung der Gründungsmitglieder des Instituts durch Friedrich Metz in seinem Geleitwort im Alemannischen Jahrbuch 4 (1956), S. VII. S. a. Erich SEEMANN: John Meier. Sein Leben, Forschen und Wirken. – Freiburg 1954 (Freiburger Universitätsreden NF 17).
[7] Ruthardt OEHME: Professor Dr. Joseph Rest, Bibliotheksdirektor i. R., 19. Dezember 1884 – 9. April 1961. In: ZGO 110 (1962), S. 207–209.
[8] Martin WELLMER: Werner Noack. – In: Schau-Ins-Land 87 (1969), S. 61.

aktuell geblieben sind: die Ausarbeitung eines wissenschaftlichen Handbuchs zur Klostergeschichte im alemannischen Raum, eines Monasticon Alemannicum, eine systematische Darstellung der romanischen Baukunst des Bodenseegebiets, ein geschichtlicher Atlas des alemannischen Raums, eine Geschichte des bürgerlichen Hauses in Südbaden und eine Geschichte der Fastnacht im alemannischen Raum. Als weitergehende Aufgaben sah die Kommission eine Geschichte der Volkstrachten in Südbaden als Vorstufe für eine Geschichte der Volkstrachten im gesamten alemannischen Gebiet und schließlich eine planmäßige und umfassende vor- und frühgeschichtliche Erforschung des südbadischen Raumes. Immer wieder wurde unterstrichen, daß sich die Arbeit des Instituts auf das gesamte alemannische Siedlungsgebiet erstrecken, daß die ersten Arbeiten aus finanziellen und zum Teil politischen Rücksichten zunächst von Südbaden ausgehen und später, wenn dadurch eine Vertrauensbasis geschaffen wäre, weiter ausgreifen sollten.

Im Bereich der Vor- und Frühgeschichtsforschung wurde das Alemannische Institut in den ersten Jahren seines Bestehens auf Grund der engagierten Anregungen des Freiburger Privatdozenten Dr. Kraft[9] besonders tätig. In einer längeren Denkschrift für das Institut wies Kraft auf die Wichtigkeit systematischer archäologischer Forschung für die Kenntnis der alemannischen Frühzeit hin, sowohl was die Inventarisierung der vorhandenen Funde als auch die vollständige Ergrabung von Friedhöfen anging, die als wichtige Zeugnisse der alemannischen Besiedlungs- und Sozialgeschichte bis zu diesem Zeitpunkt noch weitgehend ungenutzt waren. Weiter forderte er, auch mögliche Burganlagen der Alemannenzeit in die Untersuchungen einzubeziehen.[10] Bis 1932 gab dann auch das Institut nahezu ein Drittel seines Etats, rund 5000 RM, zur Finanzierung von systematischen Ausgrabungen auf der Reichenau und Mengen bei Freiburg aus.

Einziger Finanzierungsträger des Instituts war bis zum Ende der Dreißiger Jahre das Reichsinnenministerium. Es wandte dem Institut — einschließlich der Zinsen für das Grundkapital — bis Ende 1932 die Summe von 41 750 RM zu. Davon wurden rund 15 000 RM verbraucht. Neben den 5000 RM für archäologische Ausgrabungen gab man einen Zuschuß von 3000 RM für den Aufbau der naturkundlichen Sammlung der Stadt Freiburg, die gleiche Summe für den Einbau der Fenster des Freiburger Münsters in die städtischen Sammlungen und 1140 RM für die Herstellung einer Grundkarte des Alemannischen Atlasses, zunächst der einzigen eigenen Arbeit des Instituts. Mit 1500 RM wurde die von Dr. Noack betreute Zeitschrift „Oberrheinische Kunst" gefördert und mit der gleichen Summe konnte die Drucklegung der ersten Veröffentlichung des Instituts, die 1932 erschienene Arbeit von Ernst Hamm „Städtegründungen der Herzöge von Zähringen in Südwestdeutschland", gesichert werden. Ein bestimmtes Programm für die Veröffentlichungen des Instituts wurde dabei jedoch nicht entwickelt. Auch im darauffolgenden Jahr, dem letzten, in dem das Institut noch

[9] Zu ihm vgl. Wolfgang KIMMING: Georg Kraft. — In: Badische Fundberichte 17 (1941—1947), S. 17—28.

[10] (A 1) 24. Nov. 1931.

nach seiner ersten Satzung arbeitete, war man eher fördernd tätig als daß man eigene Projekte in Angriff genommen hätte. Für weitere Ausgrabungen auf der Reichenau wurden 3000 RM bewilligt, für Mengen 1700 RM, für den Ausbau der urgeschichtlichen Abteilung zur alemannischen Volkskunde der Stadt Freiburg 8000 RM.
Mit Neuwahlen in das Kuratorium überschritt man 1932 erstmals die bisherige Beschränkung auf in Freiburg ansässige Mitglieder. Neu berufen wurden Prof. Dr. Eugen Fischer, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts in Berlin, Prof. Dr. Claudius von Schwerin, Stadtrat Färber, Prof. Dr. Beyerle, München, sowie die Freiburger Professoren Heimpel und Funk; die programmatisch vorgesehene Zusammenarbeit über die Längergrenzen hinweg hatte aber noch nicht erreicht werden können.
Die Machtübernahme durch den Nationalsozialismus im Jahre 1933 hatte für das Alemannische Institut keine unmittelbaren Folgen. Erst ein Jahr später, am 25. Januar 1934, wurde den bisherigen Kuratoriumsmitgliedern in einem hektographischen, von Bürgermeister Hofner unterzeichneten Schreiben mitgeteilt: „Die durch die nationale Revolution herbeigeführte grundlegende Umgestaltung des gesamten öffentlichen Lebens kann auch für das aus anderem Geist heraus geborene Alemannische Institut, seine Organisation und seine Aufgaben nicht ohne Wirkung bleiben. Das Alemannische Institut wird im neuen Staate in Fühlungnahme mit nationalsozialistischen Einrichtungen ähnlicher Art und im Benehmen mit dem Badischen Kultusministerium sowie mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda seine besonderen Aufgaben nach dementsprechenden, noch auszuarbeitenden Richtlinien zu erfüllen haben."
Das bisherige Kuratorium wurde mit diesem Schreiben als für aufgelöst erklärt und das Institut bis zu seiner Neuorganisierung der alleinigen Verantwortung des Freiburger Oberbürgermeisters unterstellt. Im Mai 1934 machte dieser – Dr. Kerber war an die Stelle von Dr. Bender getreten – dem Reichsinnenministerium einen inhaltlich nicht mehr zu rekonstruierenden Vorschlag für eine neue Zweckbestimmung des Instituts, den das Innenministerium ablehnte. In dem Antwortschreiben des Reichsinnenministeriums hieß es, daß „der Versuch der Schaffung eines wissenschaftlichen Stützpunktes mit der Gründung des Alemannischen Instituts in Freiburg ... nach den bisherigen Erfahrungen als nicht geglückt bezeichnet werden" müsse. Trotzdem sei eine derartige Institution in Freiburg als „wichtiger Punkt im alemannischen Gebiet des Deutschen Reiches" notwendig. Zu einem gedeihlichen Funktionieren des Instituts sei jedoch die Beachtung folgender Grundsätze erforderlich: Das Institut müsse in dem Rahmen der Universität eingegliedert werden, dabei aber seine Selbständigkeit behalten. Ihm sollte ein – angesichts der Knappheit der Mittel – ehrenamtlicher Leiter vorstehen, der in der Fakultät Prüfungsrecht hätte. Die Hauptaufgabe des Instituts müsse die Heranbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses sein, für den es auch Forschungsstipendien erhalten sollte. Als Vorbild für diese neuen Leitlinien diente wiederum wie schon bei der Gründung – das Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn.
Hinter diesen Vorschlägen des Reichsnnenministeriums stand – wie aus einem Gutachten hervorgeht – die Rheinische Forschungsgemeinschaft bzw. deren Vertrauens-

mann für das oberrheinische Gebiet, Staatsarchivar Dr. Hektor Ammann aus Aarau.[11] Er sprach sich in seiner Stellungnahme recht dezidiert aus: „Der Versuch der Schaffung eines wissenschaftlichen Stützpunktes mit der Gründung des ‚Alemannischen Instituts' ... kann heute als völlig mißglückt gelten. Der Grund liegt abgesehen von den persönlichen und örtlichen Schwierigkeiten sicher in der verfehlten Aufgabenstellung, die eben die volksdeutsche Fragestellung nicht kannte. Es sind leider ansehnliche Kräfte und Mittel ziemlich nutzlos verpufft." Er wollte ein zukünftiges Alemannisches Institut eingebettet sehen in seit 1931 entstandenen Forschungsgemeinschaften – die alpenländische, rheinische, südostdeutsche, nordostdeutsche und überseeische Forschungsgemeinschaft. Das Institut sollte der Mittelpunkt einer süddeutschen, auf den ganzen alemannischen Raum bezogenen Forschungsgemeinschaft sein. Wichtig war ihm jedoch „von vornherein seinen wissenschaftlichen Charakter zu betonen und den Gedanken der Kulturpropaganda auszuschalten." Aus diesem Grunde – um Empfindlichkeiten im Elsaß und in der Schweiz auszuschalten – schlug er auch vor, den Namen des Instituts in „Institut für Landes- und Volkskunde des Oberrheingebietes" abzuändern, was von dem späteren Vorsitzenden des Instituts, Theodor Mayer, aufgenommen und nach langen Verhandlungen auch durchgesetzt wurde.

Auch alle weiteren in der Folgezeit erörterten und zum größten Teil auch realisierten Ideen entstammen dem ammannschen Gutachten: die Anbindung des Instituts an die Universität Freiburg bei gleichzeitiger Bewahrung seiner Selbständigkeit, die Bestellung eines wissenschaftlichen Leiters mit Prüfungsrecht an der Hochschule, die Anstellung eines eigenen Assistenten, die Bereitstellung von Forschungsstipendien für bestimmte Aufgaben des Instituts und die Einrichtung einer Präsenzbibliothek. Um Kosten einzusparen, schlug er vor, das Institut im Stadtarchiv Freiburg unterzubringen, dessen reiche, 1600 Bände umfassende Bibliothek dann auch gleich dem Institut zur Verfügung stehen konnte.

Gegenüber dieser neuen Konzeption versuchte der Freiburger Museumsdirektor Werner Noack, Mitglied des früheren Arbeitsausschusses, in einer Denkschrift für den Freiburger Oberbürgermeister die bisherige Organisation und Arbeitsweise des Instituts zu rechtfertigen. Ganz bewußt hatte sich der Arbeitsausschuß trotz des programmatischen Institutsnamens inhaltlich auf die Bearbeitung badischer Forschungsthemen beschränkt, um durch solide Arbeit im engen Bereich Vertrauen auch außerhalb zu schaffen, hatte doch die Gründung des Alemannischen Instituts schon im benachbarten deutschen Württemberg „größten Unwillen ausgelöst [...] Ein Arbeiten über die Reichsgrenzen hinweg ist vorläufig nur in Einzelfällen möglich und bedarf auf alle Fälle einer ganz besonderen Vorsicht in sachlicher und vor allem in personeller Hinsicht." Als gänzlich verfehlt sah Noack die Preisgabe des Anspruchs auf eine auf die Gesamtheit des alemannischen Siedlungsraums gerichtete Forschungstätigkeit an, wie sie in der Bezeichnung „Institut für oberrheinische Landes- und Volkstumskunde" zum Ausdruck kommen sollte.

[11] (A 1) 24. Jan. 1934.

Ganz im Gegenteil sollte das Institut „auf der Grundlage streng wissenschaftlicher Arbeit ein politisches, im Reich selbst auf mehrere Länder verteiltes und über seine Grenzen hinaus in drei Nachbarstaaten hineinreichendes, Gebiet in seiner kulturellen und völkischen Einheit repräsentieren. Die Erfüllung dieser auch eminent politischen Zukunftsaufgabe bedeutet ein Ideal, zu dessen Erreichen mit größtem Takt vorgegangen werden muß, weil es die Überwindung bedeutender innen- und außenpolitischer Schwierigkeiten in sich birgt." Nicht angemessen erschien Noack auch der Vergleich mit dem „Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande", dem als einer Einrichtung der Universität mit bedeutenden finanziellen Möglichkeiten völlig andere Aufgaben und Zielsetzungen zukamen. In Freiburg war kein neues Universitätsinstitut vonnöten, sondern „eine selbständige und wissenschaftliche Organisationsstelle" ohne eigenen Verwaltungsapparat. Gegenüber den ammannschen Vorschlägen befürwortete er eine kommissionsartige Arbeitsgemeinschaft, die im Zusammenwirken mit bestehenden Institutionen planend und koordinierend wirksam sein sollte, die dadurch „in die Lage versetzt [würden], unter einheitlicher, straffer Führung planmäßig ihre Kräfte für die Erforschung und Aufklärung des alemannischen Raumes einzusetzen. *Dadurch* erhält die Freiburger Universität ihre bestimmte Prägung als *alemannische Universität*, die ihr bisher fehlte und die ihr für ihre Stellung in der Erforschung deutschen Volkstums wie als Erziehungsinstitut für die daraus erwachsenden Erfordernisse im heutigen Staat von hoher Bedeutung werden kann." In Anpassung an die aktuelle Terminologie suchte Noack so viel als möglich vom ursprünglichen Charakter des Instituts zu bewahren. So formulierte er auch den Aufgabenkatalog des Instituts im bisherigen Sinn: Weiterführung des historischen Atlasses des alemannischen Raumes, Erforschung der Bodenurkunden zur alemannischen Frühgeschichte, Verbreitung wissenschaftlicher Ergebnisse durch Publikationen, Kurse, Vorträge und Führungen. Organisatorisch sollte das Institut weiter kollegial durch einen Arbeitsausschuß geführt werden, wobei jedoch auch Noack jetzt einen Obmann des Ausschusses als wissenschaftlichen Leiter vorsah. Zur Durchführung der Aufgaben des Instituts sollte eine Arbeitsgemeinschaft gebildet werden, bestehend aus der Universitätsbibliothek Freiburg, den Instituten für Vor- und Frühgeschichte, mittelalterliche Geschichte, Rechtsgeschichte, Kirchengeschichte, Kunstgeschichte, Volkskunde, Germanistik, den Städtischen Sammlungen Freiburg, dem Stadtarchiv Freiburg, der Landesbibliothek Karlsruhe, dem Badischen Generallandesarchiv, dem Landesmuseum, der Kunsthalle Karlsruhe und anderen Institutionen. Neu war auch der Gedanke, daß einzelne Forscher durch Berufung zu „Mitgliedern des Alemannischen Instituts" zur Mitarbeit gewonnen werden sollten. In einem zweiten Gutachten wandte sich Noack auch gegen die Vereinigung des Alemannischen Instituts mit dem „Wissenschaftlichen Institut der Elsaß-Lothringer im Reich" in Frankfurt.[11a] So nützlich dessen reichhaltige Biblio-

[11a] Zu dem „Wissenschaftlichen Institut der Elsaß-Lothringer im Reich", mit dem das Alemannische Institut später die Reihe „Quellen und Forschungen zur Siedlungs- und Volkstumsgeschichte der Oberrheinlande" herausgab und mehrfach gemeinsame Tagungen veranstaltete, vgl. Christian HALLIER: Das Wissenschaftliche Institut der Elsaß-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt a. M. 1920–1945. – In Studien der Erwin von Steinbach-Stiftung. Hrsg. v. Christian HALLIER. Bd. 1. Frankfurt/Main 1965, S. 133–164.

thek, sein umfangreiches Urkunden-, Bild- und Kartenmaterial sein könnten, so hemmend würde die politische Belastung durch dessen Geltung als politisches Kampfinstrument im Ausland sein. Alle bisherigen Versuche, „erst einmal aus soliden wissenschaftlichen Arbeiten aus dem engeren alemannisch-badischen Gebiet als einer Art Keimzelle eine Basis des Vertrauens aufzubauen, von der aus dann mit Takt und Vorsicht die Fäden über die Landes- und Reichsgrenzen hinaus gesponnen werden könnten", wären damit zum Scheitern verurteilt. Eine Übernahme der alemannischen Bücherbestände des Frankfurter Instituts, dessen reichen materiellen und ideellen Wert Noack durchaus anerkannte, käme erst nach einer vollständigen und gänzlichen Liquidation des Elsaß-Lothringischen Instituts in Frage.
Die Vorstellungen Noacks gingen nahezu wörtlich in die Vorschläge des Freiburger Oberbürgermeisters Kerber ein, die dieser dem Reichsinnenministerium für die Neuorganisierung des Alemannischen Instituts im Herbst 1934 machte.[12] Auf der Basis dieser Vorschläge nahm Noack im Auftrage Kerbers am 25. Januar 1935 mit dem Freiburger Ordinarius für mittelalterliche Geschichte Prof. Dr. Theodor Mayer Fühlung auf, um ihn zur Übernahme des Amtes eines „Obmannes des Arbeitsausschusses" zu bewegen.[13] Mayer war dazu bereit, wollte aber zuvor die ins Auge gefaßte Satzung an entscheidenden Punkten geändert sehen.[14] Im Sinne der ammannschen Konzeption beharrte Mayer auf einer Streichung aller Passagen, die dem Institut den Charakter einer Kommission oder Arbeitsgemeinschaft gelassen hätten. Arbeitsausschuß, Arbeitsgemeinschaft, Kuratorium und Mitgliedschaft wurden in dem nunmehrigen neuen Satzungsentwurf nicht mehr erwähnt. In § 4 hieß es nur noch „Das Institut untersteht dem Oberbürgermeister der Stadt Freiburg im Breisgau und ist der Universität Freiburg angegliedert. Der Oberbürgermeister ernennt im Benehmen mit dem Herrn Reichsminister des Inneren und dem Rektor der Universität einen wissenschaftlichen Leiter, der dem Lehrkörper der Universität angehört, der für das Arbeitsprogramm verantwortlich ist und im Rahmen der verfügbaren Geldmittel Vollzugsbefugnis hat." Das bisherige Hauptziel einer Kooperation aller am alemannischen Siedlungsraum und seiner Kultur interessierten Fachgebiete wurde nur noch in einem Satz erwähnt: „§ 6 Zur Herbeiführung einer Zusammenarbeit setzt sich der wissenschaftliche Leiter mit dem für die Aufgaben des Instituts in Betracht kommenden Persönlichkeiten und Anstalten ins Benehmen." Mayers Intention ging eindeutig dahin, dem Institut den Charakter eines mittelalterlich ausgerichteten landesgeschichtlichen Universitätsinstituts zu geben, wie es seiner persönlichen fruchtbaren Forschungsrichtung entsprach.
Auf einer gemeinsamen Besprechung des Freiburger Oberbürgermeisters Kerber, Theodor Mayers und des im Reichsinnenministerium zuständigen Ministerilrats Vollert erzielte man völlige Übereinkunft über die neue Zielsetzung des Instituts, den Arbeitsplan, den Mayer entwickelte, und über die neue Satzung, die das Reichsinnen-

[12] (A 1) 25. Oktober 1934.
[13] (A 1) 1. Februar 1935. Zu Theodor Mayers Gesamtleistung vgl. Joseph FLECKENSTEIN: Danksagung an Theodor Mayer zum 85. Geburtstag. – Konstanz – Stuttgart 1968; Theodor Mayer zum Gedenken. – Sigmaringen 1974.
[14] (A 1) 20. Februar 1935.

ministerium am 27. Februar 1935 genehmigte.[15] Zugleich erklärte es seine Zustimmung zur Ernennung Theodor Mayers zum wissenschaftlichen Leiter des Instituts. Am 8. März gab satzungsgemäß auch der Rektor der Universität Freiburg seine Zustimmung, worauf Kerber Theodor Mayer am 18. März endgültig ernannte.
Dem Institut wurden nunmehr eigene Räume im dritten Stock des Freiburger Stadtarchivs, in der Turmstraße 1, zugewiesen. Es erhielt eine Assistentenstelle, die für zwei Monate mit Martin Wellmer[16], danach ab 1. Juni 1935 mit Heinrich Büttner besetzt wurde.[17] Zwei Forschungsstipendien gaben die Möglichkeit, Dr. Marcel Beck, der sich vorzugsweise mit Fragen der frühmittelalterlichen Geschichte der Schweiz beschäftigte, und Frau Dr. Johanna Bastian, die Autorin der zweiten Veröffentlichung des Alemannischen Instituts, einzustellen. Letztere wurde mit Arbeiten am Alemannischen Atlas, dessen Betreuung Ende 1935 von Prof. Dr. Adolf Helbok aus Innsbruck an Theodor Meyer überging, beauftragt.
Aus dem Jahrebericht des Instituts von 1935/36, dem ersten Amtsjahr Theodor Mayers, wird sichtbar, mit welcher Breite, Intensität und Energie der neue Vorsitzende das ihm anvertraute Institut mit wissenschaftlichem Leben erfüllte. Viele zentrale Fragen der Landesgeschichte Südwestdeutschlands, die Mayer immer wieder beschäftigt haben, wurden in diesem Jahr bereits angegangen. Martin Wellmer begann, ein Verzeichnis aller bis 1200 in den verschiedenen Quellenpublikationen vorkommenden alemannischen Personen. Er erweiterte diese Sammlung um eine Aufstellung der für das frühe Mittelalter genannten Orte und Siedlungen und hielt deren Besitzverhältnisse fest. Das Ergebnis wurde auf Karten übertragen, ein Wüstungsverzeichnis angelegt und eine Untersuchung über die Marken und Besitzverhältnisse nach der Landnahme durch die Alemannen in Angriff genommen. Heinrich Büttner beschäftigte sich mit Problemen der elsässischen und lothringischen Geschichte, namentlich der elsässischen Klöster und daran anschließend mit der politischen Erschließung der Westvogesen und Lothringens. Das Ziel war, die Stellung des Elsaß in der alemannischen-fränkischen Zeit sowie im hohen Mittelalter herauszuarbeiten. Die Arbeiten von Marcel Beck bewegten sich dagegen im Raum der heutigen Schweiz. Im Anschluß an Theodor Mayer untersuchte er die Rolle der Zähringer in der Schweiz und in Burgund, erstellte eine Liste der Zähringerministerialen und ihres Besitzes. Weitere Arbeiten galten der Stellung der Schweiz im merowingischen, karolingischen und ottonischen Reich sowie der politischen Erfassung dieses Raumes und seiner Bedeutung in salischer und staufischer Zeit.
Mayer selbst beschäftigte sich mit Problemen der zähringischen Städtegründungen, der Stellung von Konstanz am Oberrhein, der frühen Überlieferung von St. Trudpert und der Ausdehnung der Habsburger in Südwestdeutschland. Die Ergebnisse des Seminars über St. Trudpert fanden ihren Niederschlag in der dritten Publikation des Instituts.[18] Mayer legte dabei größten Wert auf die Lehre und die Zusammenarbeit mit

[15] S. u. S. 45.
[16] Hansmartin MAURER: Martin Wellmer 1902–1972. – In: ZGO 120 (1972), S. 497–499
[17] Alfons SCHÄFER: Heinrich Büttner. 1908–1970. – In: ZGO 119 (1971), S. 501–505.
[18] (F 2) 28.–30. März 1936. Ein Protokoll der Tagung liegt bei den Akten.

Studenten in Übungen. In ihnen als „Sammelpunkt wissenschaftlich tätiger Historiker, die sich mit landesgeschichtlichen Themen befassen", sollte systematisch „die frühe Geschichte des alemannischen Raumes in Arbeit genommen werden, um Schritt für Schritt ein klares Bild zu gewinnen über die Frühgeschichte des deutschen Südwestraumes."

Der Höhepunkt der Tätigkeit des Instituts in diesem Jahr war die Tagung der Westdeutschen Forschungsgemeinschaft in St. Märgen, die vom Alemannischen Institut getragen wurde. Auf ihr referierten neben Marcel Beck, Heinrich Büttner und Theodor Mayer über Staatenbildung am Oberrhein, Karl Siegfried Bader über die Entstehung und Bedeutung der Dorfgemeinde am Oberrhein, Ernst Gammillscheg über die Burgunden in Frankreich und der Westschweiz, Prof. Zeiß aus München über das Problem der burgundischen Funde und Dozent Dr. Pleyer aus Berlin über Regionalismus in Frankreich. Mehr als anderes zeigte diese Tagung, welches Ansehen und wissenschaftliches Gewicht das Institut in den wenigen Monaten unter der Leitung Theodor Mayers gewonnen hatte. Erstmals war nunmehr wirklich der gesamte alemannische Siedlungsraum von der Tätigkeit des Instituts erfaßt worden, im wesentlichen allerdings unter der Beschränkung auf die mittelalterliche Geschichte.

Einen Punkt unterstrich Theodor Mayer auf Grund von Pressionen von außen besonders: Eine fruchtbare Arbeit des Instituts war nur bei einer eindeutigen Beschränkung auf den rein wissenschaftlichen Bereich möglich: „Erste Aufgabe [...] ist es, sich und damit die deutsche Forschung überhaupt in die geisteswissenschaftliche Erforschung des alemannischen Raumes inner- und außerhalb der Grenzen des deutschen Reiches als aktiver Faktor einzuschalten und Verbindung mit den wissenschaftlichen Kreisen aufzunehmen. Das kann nur durch streng wissenschaftliche Forschungsarbeit geschehen, die sich von jeder Propaganda freihält. Nur unter diesen Voraussetzungen ist es möglich, auch Ausländer [...] heranzuziehen und das große Mißtrauen zu zerstreuen, das überall außerhalb der Grenzen vorhanden ist."[19] Aus dem gleichen Grunde hatte Mayer schon im Juni 1935 beantragt, den Namen des Alemannischen Instituts, von dem er fürchtete, daß er vor allem in der Schweiz mit pangermanistischen Tendenzen in Verbindung gebracht werden könnte, in „Institut für geschichtliche Landeskunde des Oberrheingebietes (Alemannisches Institut)" zu ändern. Es sollte damit die nötige Klarheit für die Zuständigkeit des Instituts geschaffen und gegenüber der übergroßen Empfindlichkeit des Auslandes ein neutraler Name gewählt werden.[20] Kerber als Vorsitzender des Instituts wehrte sich entschieden gegen diese Änderung, insbesondere gegen die vorgesehene räumliche Einschränkung der Zuständigkeit des Instituts. Schließlich änderte das Reichsinnenministerium auf den erneuten modifizierten Antrag Mayers den Institutsnamen durch Beschluß vom 6. Februar 1936 in „Oberrheinisches Institut für geschichtliche Landeskunde".

Zwischen Mayer und Kerber war es wegen dieser Namensänderung und wegen Mayers Anspruch, über die dem Institut zugewiesenen Gelder ohne weitere Genehmigung

[19] (F 1) Jahresbericht 1935/36 vom 14. April 1936. S. a. Jahresbericht 1936/37 vom 15. Mai 1937.
[20] (F 1) Mayer an Kerber 12. Juni 1935.

durch den Freiburger Oberbürgermeister verfügen zu können, zu einer ernsten und dauernden Verstimmung gekommen. Kerber behielt sich als Leiter des Instituts den endgültigen Vollzug der von Mayer angeordneten Ausgaben vor. In dieser Rechtsauffassung wurde er vom Reichsinnenminister bestätigt. Ein weiterer Reibungspunkt war die Weigerung Mayers, den um das Alemannische Institut in den ersten Jahren verdienten Museumsdirektor Noack als Referenten des Oberbürgermeisters für das Alemannische Institut zu akzeptieren, wofür die unterschiedlichen Auffassungen über die Aufgaben des Instituts maßgebend waren. Dieser Streit trug zu einer erheblichen Verschlechterung des Verhältnisses zwischen dem Vorsitzenden und dem wissenschaftlichen Leiter des Instituts bei. Der entscheidende Punkt für ein totales Zerwürfnis war jedoch die Tatsache, daß Theodor Mayer das Institut als eine rein wissenschaftliche Einrichtung betrieb, so gut wie keinen Wert auf die Einbeziehung einer breiten Öffentlichkeit legte und sich namentlich weigerte, mit dem Institut an den „Alemannischen Kulturtagen", einer von der Stadt Freiburg getragenen und vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda sowie den Parteiorganen geförderten „grenzlandpolitischen" Veranstaltung, teilzunehmen, ja diese Einrichtung als für die Arbeit seines Instituts als ausgesprochen schädlich ansah. Verbittert beklagte sich Kerber, der die Kulturtage als persönliche Verpflichtung betrachtete, bei Ministerialdirektor Vollert im Reichsinnenministerium, daß Theodor Mayer es nicht für notwendig hielte, sich von Fall zu Fall zu überzeugen, „daß die Richtung, in die er seine wissenschaftliche Arbeiten leitet, auch im Sinne des kulturellen und grenzlandpolitischen Strebens unserer Stadt ausgerichtet ist. Daran hat er kein Interesse." Ganz im Gegenteil, „sein oft zum Ausdruck gebrachtes Streben geht dahin, der Stadt dieses Institut ohne ersichtlichen Grund zu entwinden und nach eigenen Plänen umzugestalten."[21] Für Kerber war damit die Grundlage für eine gedeihliche Zusammenarbeit nicht mehr gegeben. So bat er am 21. Februar 1937 den zuständigen Referenten im Reichsministerium des Innern, den erwähnten Ministerialdirektor Dr. Vollert, um die Zustimmung zur Amtsenthebung Mayers, wobei er als möglichen Nachfolger den damaligen Rektor der Freiburger Universität, Prof. Dr. Friedrich Metz, ins Gespräch brachte. „Herr Professor Metz ist ein Sohn unserer engeren Heimat, kennt die Verhältnisse am besten und ist mit dem Wesen unserer Grenzlandaufgaben auf das engste vertraut. Auf Grund seiner erfolgreichen Tätigkeit als Rektor der hiesigen Universität sowie nach seiner wissenschaftlichen Bedeutung ist er für dieses Institut der berufenste Leiter."[22]

In der nun folgenden Auseinandersetzung um die Amtsenthebung Mayers, die sich über zwei Jahre hinzog, erwies sich die in der Satzung auf mehrere Stellen verteilte Entscheidungskompetenz bei der Einsetzung eines wissenschaftlichen Leiters – sieht man die in dieser Zeit noch unter Mayers Leitung am Institut geleistete Arbeit – als durchaus von Vorteil. Vollert wußte die Leistung Mayers voll zu würdigen. Er bedauerte die Auseinandersetzungen „um so mehr, weil die Arbeit des Instituts in diesen

[21] (F 1) Kerber an Vollert 21. Febr. 1937.
[22] (F 1) Kerber an Vollert 21. Febr. 1937.

letzten Jahren in fortschreitendem Maße sich erfolgreich gestaltete; auch sind von Professor Dr. Mayer persönlich wertvolle wissenschaftliche Beziehungen nach der Schweiz und dem Elsaß angebahnt worden, wie es auch der Verlauf der vor einigen Tagen in Worms stattgefundenen Tagung der zur Zeit von ihm geleiteten Westdeutschen Forschungsgemeinschaft bewiesen hat." So versuchte er durch rechtliche Beanstandung von Kerbers Vorgehen, Beschwichtigungen und Verzögerungen den Konflikt zu entschärfen. Kerber war jedoch zu keinem Ausgleich mehr bereit. Da das Reichsinnenministerium keinen Eklat zulassen wollte und seine Zustimmung zu einem Wechsel in der wissenschaftlichen Leitung des Instituts nur im Falle einer Wegberufung Mayers von Freiburg zu geben bereit war, tastete Kerber auch in dieser Richtung alle Möglichkeiten ab. Schon im Februar 1937 hatte er sich bei Friedrich Metz, dem Rektor der Universität Freiburg, erkundigt, wie lange eine etwaige Wegberufung Mayers dauern würde.[23] Metz hatte zur Antwort gegeben, daß er Mayer als Präsident der Monumenta Germaniae in Berlin vorgeschlagen hätte, ein möglicher Zeitpunkt für eine Entscheidung war nicht abzusehen. Eingehend auf den Konflikt zwischen Mayer und Kerber, bestätigte er, daß auch er als Rektor nicht über Etat, Arbeiten und Personalia des Instituts unterrichtet werde. „Nach der wissenschaftlichen Seite hin muß ich allerdings erklären, daß Professor Mayer in seinem Fach anerkannt ist und sich durch großen Fleiß und Regsamkeit auszeichnet."[24]
Theodor Mayer erhielt kurz darauf einen Ruf nach Marburg. Als im Mai 1938 einigermaßen wahrscheinlich war, daß er die Berufung auf den Lehrstuhl von Edmund Stengel annehmen würde — Mayer wurde dort auch zum Direktor des Instituts für mittelalterliche Geschichte, geschichtliche Hilfswissenschaften und geschichtliche Landeskunde ernannt —, kündigte ihm Kerber seine unmittelbar bevorstehende Entlassung als wissenschaftlicher Leiter des Oberrheinischen Instituts für Landesgeschichte an.[25] Sein geringes Verständnis für die wissenschaftliche Leistung Theodor Mayers spricht aus dem Schreiben, mit dem er das Reichsinnenministerium am gleichen Tag von seinem Schritt in Kenntnis setzte. Das Institut dürfe künftighin „nicht mehr alleine eine Angelegenheit der privaten Liebhaberei und des speziellen Wissensgebietes seines wissenschaftlichen Leiters" bleiben.

Mit dem Ausscheiden Mayers wurde die von ihm geprägte Arbeitsweise des Instituts abgebrochen und die begonnenen Forschungarbeiten blieben unvollendet. Ohne diesen Einschnitt hätte das Alemannische Institut ohne Zweifel einen anderen Charakter bekommen als es ihn in der Folge durch die Persönlichkeit von Friedrich Metz gewonnen hat. Das Schwergewicht der Forschungen unter Theodor Mayer lag auf der mittelalterlichen Landesgeschichte, die eigene Forschungstätigkeit des Instituts hatte eindeutig Vorrang vor der Kooperation vieler an Landeskunde interessierten Fächern. Auch war das Institut unter Mayer stärker an die Universität gebunden und in den universitären Lehrbetrieb eingebettet als je zu einer anderen Zeit. Zudem muß es als

[23] (F 1) Kerber an Metz 16 Febr. 1937.
[24] (F 1) Metz an Kerber 19. Febr. 1937.
[25] (A 1) 24. Mai 1938.

der Verdienst Theodor Mayers angesehen werden, daß er in einer schwierigen Zeit jeden politischen Mißbrauch des Instituts entschieden verhindert hat.
Das Bestreben des Freiburger Oberbürgermeisters Kerber ging darauf hinaus, das Institut wiederum der Landeskunde zu öffnen und es zu einer Kooperationsstelle der verschiedenen Fachrichtungen — wie schon vorher — zu machen. Deswegen schlug er dem Reichsinnenministerium vor, das Institut erneut durch ein Kuratorium statt durch eine einzelne Person wissenschaftlich leiten zu lassen. Er hatte deswegen mit dem Rektor der Universität Freiburg, Friedrich Metz, Kontakt aufgenommen. Auch dieser war, wie er nach einer gemeinsamen Besprechung mit dem Freiburger Ordinarius für germanische Philologie Friedrich Maurer in einer Denkschrift formulierte, für die Leitung des Instituts durch ein Kuratorium, die Ausrichtung der wissenschaftlichen Arbeit durch einen Ausschuß, den je ein Fachvertreter von Geographie, Geschichte und deutscher Philologie bilden sollten. Vorbild für diese Konstruktion war die Friedrich Maurer von seiner dortigen Tätigkeit her vertraute Organisationsform des Erlanger Instituts für fränkische Landes- und Volksforschung, bei dem auch die wissenschaftliche und finanzielle Leitung in der Hand eines Dreierausschusses aus den genannten Fächern lag, die als die „zentralen Fächer moderner Landeskunde" angesehen wurden.[26] Als Vorsitzenden des Arbeitsausschusses schlug Metz den Vertreter der Universität im Kuratorium vor, der wiederum das vom Rektor der Universität beauftragte Mitglied des Lehrkörpers für Volkstums- und Grenzlandarbeit sein sollte. Als drittes Gremium wollte Metz wieder einen Kreis von Mitgliedern geschaffen sehen, mit dem die Vertreter aller an der Landesforschung beteiligten Fächer an das Institut gebunden werden können. Endlich war Metz dafür, auch den alten Namen des Instituts „Alemannisches Institut" wieder herzustellen.
Kerber machte sich die Vorstellungen von Metz völlig zu eigen und schlug dem Reichsinnenministerium vor, die Satzung des Instituts entsprechend zu ändern. Ministerialdirektor Vollert war mit der Rückbenennung ohne weiteres einverstanden, hatte jedoch schwere Bedenken gegen eine erneute Einsetzung eines Ausschusses, von der er eine neue Zersplitterung der Institutsarbeit befürchtete. Vor einer Entscheidung verlangte er zu wissen, wer als Vertreter der Universität im Kuratorium vorgesehen sei, da diesem nach der neuen Satzung ein entscheidendes Gewicht zukommen mußte. Als zusätzliche Schwierigkeit stellte sich heraus, daß das Finanzpolster des Instituts aus der Gründungsausstattung nahezu verbraucht und eine neue finanzielle Absicherung noch nicht gefunden war. Erst gegen Ende des Jahres erklärte sich das Reichsinnenministerium bereit, dem Institut 10 000 RM zuzuwenden, eine Zahlung, die dann jährlich geleistet wurde.
Angesichts des Widerstandes Vollerts gegen eine Satzungsänderung ließ Kerber diese Idee fallen und schlug Friedrich Metz als neuen wissenschaftlichen Leiter des Instituts vor. Auch hier war Vollert nicht ohne weiteres einverstanden, da das Fachgebiet von Friedrich Metz nicht wie das des bisherigen wissenschaftlichen Leiters Geschichte, sondern Geographie war. Er wollte, daß der Nachfolger Theodor Mayers als mögli-

[26] (F 1) Schreiben des Prorektors der Universität Freiburg Friedrich Maurer vom 24. 2. 1941

cher Leiter in Erwägung gezogen würde. Da aber eine Wiederbesetzung des mayerschen Lehrstuhls nicht absehbar war, einigte man sich darauf, Friedrich Metz bis zur endgültigen Wiederbesetzung des Lehrstuhls für mittelalterliche Geschichte interimistisch zum wissenschaftlichen Leiter des Instituts zu ernennen. Am 8. November erging der entsprechende Erlaß des Innenministeriums, am 18. November teilte Kerber Metz seine Ernennung auf Vorschlag des Rektors der Albert-Ludwig-Universität und im Einvernehmen mit dem Reichsministerium des Inneren mit.
Innerhalb nur weniger Monate prägte Friedrich Metz das Alemannische Institut mit seinem ganz persönlichen Stil. Das breite Vortragsprogramm, das sich teils an Fachgelehrte unterschiedlicher Disziplinen, teils auch an eine breite interessierte Öffentlichkeit wendet und en vorgetragenen Stoff in kritischer Diskussion weiterführt, ist erst seit Friedrich Metz ein wesentlicher Bestandteil der Institutsarbeit. Dank seiner vielfältigen Beziehungen namentlich in das benachbarte Elsaß gewann Metz von Anfang an einen weiten Kreis von Referenten. Im ersten halben Jahr seiner Amtszeit referierten Dr. Meinrad Tiefenthaler über die Entwicklung Vorarlbergs zum Industrieland, Prof. Dr. Wuest über das alte und neue Colmar, Prof. Erich Maschke über die Grundlinien der staufischen Territorialpolitik in Schwaben, Dr. Otto Feger über seine siedlungs- und verfassungsgeschichtlichen Untersuchungen im oberen Wiesental, Hermann Schilli über Forschungen zum Bauernhaus im Schwarzwald und Dr. Hermann Stoll über die alemannische Besiedlung Südwestdeutschlands. Die Vorträge fanden im Trimester etwa alle zwei Wochen statt. Tagungsorte waren das Stadtarchiv, das Geographische Institut und das städtische Museum im Adelshauser Kloster. Eine Ergänzung des Vortragsprogramms durch Exkursionen, die eine lebendige Anschauung des wissenschaftlichen Objekts vermitteln sollten, waren für Metz unabdingbar Bestandteil der Arbeit des Instituts, die er auch unter den schwierigen Bedingungen des Krieges durchführte. Nicht weniger wichtig als der wissenschaftliche Ertrag dieser Exkursionen war ihm dabei der menschliche Kontakt, den er bewußt pflegte und vertiefte. Namentlich nach dem deutschen Einmarsch in Frankreich überwog der letztere Zug den wissenschaftlichen Teil bei den Fahrten ins Elsaß, wie Metz selbst zugab: „Und über der uns in reichlichstem Maße zuteil gewordenen Gastfreundschaft kam der wissenschaftliche Teil der Studienfahrt etwas zu kurz. Andererseits aber konnten dadurch über die bereits bestehenden persönlichen Beziehungen hinaus neue angeknüpft und weitere Grundlagen für eine fruchtbringende Arbeit im Elsaß geschaffen werden."[27] Diese Fahrten, in dem bei Metz schon seit frühester Jugend ausgeprägten Interesse und Verständnis für die Grenzlande begründet,[28] haben an seiner Institutsführung teilweise erhebliche Kritik hervorgerufen, da sie als zu tagespolitisch orientiert und nicht dem wissenschaftlichen Ziel des Instituts angemessen angesehen wurden. Metz selbst hat immer betont, daß aus diesen menschlichen Beziehungen sich neue wissenschaftliche Kontakte ergeben würden.
Geradezu sprudelnd war die Fülle der Publikationen, die Metz in diesen Jahren in der

[27] (F1) Metz in einem Bericht über eine Exkursion ins Elsaß vom 31. Mai 1941.
[28] Eugen REINHARD: Friedrich Metz 8. 3. 1980 – 24. 12. 1969. In: ZGO 118 (1970), S. 393 f.

Reihe der Veröffentlichungen des Instituts herausbrachte, in anderen Reihen mit herausgab oder mit Mitteln des Instituts förderte. Wie bei seiner eigenen wissenschaftlichen Tätigkeit scheint sich hier bei Friedrich Metz während der Jahre, in denen er die Universität Freiburg in schwieriger Situation als Rektor leitete, etwas angestaut zu haben, das sich jetzt in fruchtbarster Produktion Boden brach.[29] Eine systematische Zählung der Veröffentlichungen des Instituts fehlte bezeichnenderweise. Bis heute gab es keine vollständige Übersicht über die Publikationen des Alemannischen Instituts in diesen Jahren. Wichtiger als alle Systematik war Metz die Förderung, Anregung und Verbreitung wissenschaftlicher Arbeiten. In kurzer Folge erschienen eine Abhandlung über die Reichenau, das elsässische Münstertal, die Orgel am Oberrhein, das Heerwesen in Vorderösterreich, über Kinderreichtum und — als Konzession an zeitübliche Forschungen — eine rassenbiologische Untersuchung über die Bevölkerung des Hotzenwaldes und des Banats[30] sowie eine Abhandlung über den Burgenbau im Breisgau. Finanziert wurde auch der Neudruck der „Geschichte des Elsaß" von Rudolf Wackernagel und die Abhandlung „Elsässische Kulturstudien" von W. Riehl.

Als erstes Ergebnis einer längeren, von mehreren Disziplinen getragenen Vortragsreihe legte Metz den Sammelband über den Kaiserstuhl vor[31]. Diesem Band sind bis heute zahlreiche weitere gefolgt — Vorderösterreich, Hegau, Reutlingen und die Reutlinger Alb, Markgräflerland, Schönbuch, Villingen und die Westbaar, Schwarzwald, Appenzell —, daß sie zu einem guten Teil für die Publikationen des Instituts prägend geworden sind. Metz selbst veranstaltete 1941 eine reich besuchte Vortragsreihe „Die Stadt Freiburg", deren Druck durch den Ausbruch des Krieges verhindert wurde, ebenso wie der der beiden schon völlig durchgeplanten Publikationen „Der Schwarzwald" und „Vorarlberg", die erst nach dem Krieg erscheinen bzw. jetzt von dem Alemannischen Institut neu veranstaltet und darauf publiziert wurden. Metz dachte auch schon damals an eine Publikation über die österreichischen Vorlande, eine Absicht, die er erst 1958/59 verwirklichen konnte.[32]

Eine Reihe von Publikationen erschienen nicht in der Reihe des Instituts, sondern wurden mit Unterstützung des Alemannischen Instituts veröffentlicht. Gefördert wurde eine Arbeit über die badischen Eisenbahnen[33], eine Abhandlung von C. Greiner mit dem Titel „Geomorphologische Untersuchungen im Einzugsgebiet der oberen Wutach" (1941) sowie von A. Fischer über Besiedlung, Wirtschaft und Volkstum des östlichen Heubergs, dazu eine volkskundliche Untersuchung über die Tracht am Oberrhein.[34]

Zusammen mit der Oberrheinischen Historischen Kommission in Karlsruhe unter Karl Stenzel und dem Wissenschaftlichen Institut der Elsaß-Lothringer im Reich in

[29] Ebd. S. 396 f.

[30] Vgl. die Liste der Publikationen des Alemannischen Instituts S. 77 ff.

[31] Nr. 6 der Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts.

[32] (F 1) Bericht des Alemannischen Instituts für das Jahr 1939/40.

[33] A. KUNTZEMÜLLER: Die badischen Eisenbahnen 1840—1940. 1940 = Oberrheinische Geographische Abhandlungen H. 3.

[34] Rudi KELLER: Die Tracht am Oberrhein. Straßburg 1940.

Frankfurt unter Paul Wentzcke gab das Alemannische Institut seit 1941 die Reihe „Quellen und Forschungen zur Siedlungs- und Volkstumsgeschichte der Oberrheinlande" heraus.[35] Die programmatische Einleitung zu den Bänden ist bezeichnend für Friedrich Metz und seine Auffassung von den Aufgaben des Instituts: „In seltener Mannigfaltigkeit und mit überraschend reichem Erfolg arbeitet in den Oberrheinlanden seit langen Jahren eine ganze Reihe wissenschaftlicher Institute an der Erfassung von Landeskunde und Volkstum der engeren und weiteren Heimat. Die von der Natur zur Einheit bestimmte Landschaft hatte das politische Schicksal zerstört. Um so stärker blieb gerade über die Staatsgrenzen hinweg das Bedürfnis, Dauer und Wechsel von Siedlung und Volkstum wissenschaftlich festzulegen.[36] Solchen Wünschen entgegenzukommen, ist diese neue Schriftenreihe zur Förderung und Zusammenfassung geeigneter Veröffentlichungen begründet worden [...] Wie die Herausgeber es stets als ihre wissenschaftliche Aufgabe betrachteten, mit allen Nachbarn persönliche und wissenschaftliche Beziehungen aufzunehmen und zu erhalten, steht gleichgerichteten Bestrebungen innerhalb und außerhalb des Deutschen Reiches der Beitritt offen."[37]
Unter der Leitung von Friedrich Metz hatte das Institut wieder voll den Charakter einer Arbeitsgemeinschaft aller an landeskundlicher Forschung interessierten Fächern – unter starker Betonung des Vortragsprogramms – zurückgewonnen. Wie unter Theodor Mayer arbeitete das Institut in der Westdeutschen Forschungsgemeinschaft mit. Darüber hinaus war Friedrich Metz aber an einem intensiven Zusammenwirken mit den historischen Vereinen Südwestdeutschlands und der Schweiz interessiert, an deren Sitzungen er nach Möglichkeit teilnahm. In den Hintergrund getreten war die von Theodor Mayer mit Schwerpunkt betriebene, in einem langfristig angelegten Arbeitsprogramm geplante Erforschung der mittelalterlichen Geschichte des alemannischen Raumes.
Die finanzielle Lage des Instituts war schwieriger geworden, fast ein Drittel der früheren Mittel des Jahresetats standen Metz nicht mehr zur Verfügung. Während der ersten Monate nach der Übernahme der wissenschaftlichen Leitung des Instituts durch Friedrich Metz war die finanzielle Zukunft des Alemannischen Instituts durchaus ungeklärt. In dieser Situation bewies Metz – wie auch später immer wieder – sein großes Organisationstalent, mit dem er das Institut immer wieder durch schwierige Eng-

[35] In der Reihe erschienen: Bd. 1: Musterrollen des Bistums Straßburg aus den Anfängen des Dreißigjährigen Krieges 1618. – Hrsg. v. Paul WENTZCKE und Karl Rudolf KOLLING 1940; Bd. 2: Der Hotzenwald. Teil 1: Abhandlungen von Gerhard ENDRISS, Johannes SCHEUBLE und Heinrich SCHWARZ. 1941; Teil 2: Günther HASELIER: Die Streitigkeiten der Hauensteiner mit ihrem Obrigkeiten. Ein Beitrag zur Geschichte Vorderösterreichs und des südwestdeutschen Bauernstandes im 18. Jahrundert. 1940; Bd. 3: Oberrheinische Urbare. Hrsg. im Auftrag der Oberrheinischen historischen Kommission. Bd. 1: Das älteste Urbar des Bistums Konstanz. Untersuchungen und Textausgabe von Otto Feger. 1943; Bd. 4: Otto STOLZ: Geschichtliche Beschreibung der ober- und vorderösterreichischen Lande. 1943.
[36] Aus dieser Grundhaltung heraus war die Arbeit des Alemannischen Instituts von Metz geprägt worden. Sie findet sich in zahlreichen seiner Publikationen wieder, so etwa in: Die Oberrheinlande. – Breslau 1925, oder in dem Band „Ländergrenzen im Südwesten. – Remagen 1951 (Forschungen zur deutschen Landeskunde 60).
[37] Einleitung zu den Bänden 1–4 der „Quellen und Forschungen".

pässe führen konnte. Es gelang ihm, Zuschüsse zur Fortführung seiner Arbeit vom Unterrichtsministerium in Karlsruhe, dem Chef der Zivilverwaltung im Elsaß, der Westdeutschen Forschungsgemeinschaft, der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung, des Reichsnährstandes und der Landesbauernschaft Baden, der Badischen (Oberrheinischen) Historischen Kommission, der Freiburger Wissenschaftlichen Gesellschaft und anderen Stellen zu erhalten. Die Gründung eines regionalen landesgeschichtlichen Instituts im Elsaß im August 1939, dem „Institut des Hautes E + tudes Alsaciennes", das mit rund einer halben Million Francs dotiert war,[38] nahm Metz zum Anlaß, ein verstärktes Engagement des Reiches für das Alemannische Institut zu fordern und erreichte auch, daß das Reichsinnenministerium in Zukunft einen jährlichen Zuschuß von 10 000 RM gab, doch über diese Grenze hinaus wollte sich das Reich nicht verpflichten. Infolgedessen mußten Einsparungen bei der Besetzung der Assistentenstelle des Instituts und den Forschungsstipendien vorgenommen werden. Vom 1. Oktober 1937 bis Anfang 1939 war Rolf Nierhaus dort angestellt und mit der Bearbeitung der Frühgeschichte von Breisach beauftragt.[39] Ihm folgte am 1. Mai 1939 Karl Ilg als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter, bis er im März 1940 eingezogen wurde. Rudi Keller erhielt eine Vergütung für seine Erhebung der Volkstracht am Oberrhein und Otto Feger, „einer der wertvollsten Mitarbeiter des Instituts", wurde 1939 mit einer finanziellen Beihilfe des Instituts für die geplante Herausgabe der Urkunden von St. Blasien unterstützt, die bis heute ein Desiderat der Forschung geblieben ist. Die Arbeit des Instituts mußte wegen der immer stärker werdenden Ausrichtung des Dritten Reiches auf Krieg und Kriegswirtschaft in zunehmendem Maße eingeschränkt werden. Zahlreiche seiner Mitarbeiter waren zur Wehrmacht eingezogen worden: Karl Ilg, Otto Feger und Ruthardt Oehme sowie Ernst Ochs, womit auch der Kreis der Diskussionsteilnehmer bei den Vorträgen wesentlich eingeschränkt war.

Von 1941 bis 1943 macht das Alemannische Institut im organisatorischen, nicht im wissenschaftlichen Bereich nach den Schwierigkeiten von 1934 und 1937 seine dritte Krise durch. Sie entzündete sich an der Person seines wissenschaftlichen Leiters, doch war der Hauptstreitpunkt erneut die Definition der Aufgabenstellung des Instituts. Die Universität Freiburg, vertreten durch ihren Rektor Süß und die Professoren Friedrich Maurer und Hans-Walter Klewitz wollten das Institut weitgehend wieder in die Universität und namentlich auch in ihren Lehrbetrieb einbetten, wobei es in ein landeskundliches Institut mit den Abteilungen, Geschichte, Germanistik und Geographie

[38] Neueste Nachrichten Straßburg Nr. 74 vom 15. August 1939.

[39] „Eine besonders enge und ergebnisreiche Form hat die Zusammenarbeit mit dem [...] Alemannischen Institut angenommen [...] Für einen ausgezeichneten Fall ist hier durch einen besonders geschulten Bearbeiter gelungen, die Bodenfunde *und* die schriftlichen Nachrichten zum Sprechen zu bringen und so die methodischen Schwierigkeiten zu überwinden, die sich der allseitigen Erforschung der Frühgeschichte in den Weg stellen. Zugleich war hier für unsere badische Forschung beinahe erstmals die Möglichkeit gegeben, durch Studium der schriftlichen Überlieferung und älterer Berichte und durch Aufarbeitung der früheren Funde ein großes Problem umfassend vorzubereiten und es dann durch planmäßige Ausgrabung anzugehen. Diese war ebenso reich an erwarteten wie an überraschenden Ergebnissen und brachte zwar den Beteiligten große Anstrengungen, den Besuchern aber einen besonderen Genuß und der Landesgeschichte einen bleibenden Gewinn." (Bad. Fundber. 15/1939, S. 5).

umgewandelt werden sollte. Gegenüber dieser Lösung, die nur Teile der philosophischen Fakultät und nicht mehr eine Vielzahl wissenschaftlicher Disziplinen an dem Institut hätte teilnehmen lassen, wollte Metz den Charakter einer „lebendigen Arbeitsgemeinschaft" der Gesamtuniversität und der außerhalb von ihr Forschenden unbedingt gewahrt wissen. Zu den sachlichen traten dann im Laufe der Auseinandersetzungen noch persönliche Gegensätze. Als dritter Faktor suchte dabei der Freiburger Oberbürgermeister Dr. Kerber die Eigenschaft des Alemannischen Instituts als einer städtischen Institution unter ihm als Vorsitzenden entschieden zu bewahren, während auf der anderen Seite das Reichsinnenministerium als Geldgeber schrittweise seinen Einfluß vergrößerte, was zugleich eine Stärkung der von Friedrich Metz eingenommenen Position bedeutete, da er mit der 1941 gegründeten Abteilung für Landeskunde im Reichministerium des Inneren über ausgezeichnete Beziehungen nach dort verfügte.
Friedrich Metz war 1938 nur provisorisch zum wissenschaftlichen Leiter des Alemannischen Instituts bis zur Wiederbesetzung des Lehrstuhls für mittelalterliche Geschichte an der Universität Freiburg ernannt worden. Als die Universität 1940 Hans Walter Klewitz berufen hatte, einigten sich Metz und Oberbürgermeister Kerber, daß dieser als „Norddeutscher" nicht für den Vorsitz des Instituts in Frage käme.[40] Metz wurde trotzdem nicht endgültig zum wissenschaftlichen Leiter ernannt, da der Rektor der Universität auf Grund von Interventionen aus dem Lehrkörper nicht seine satzungsgemäß erforderliche Zustimmung gab. Die Frage der endgültigen Besetzung dieser Stelle brach erst wieder auf, als mit der geplanten Gründung eines eigenen landeskundlichen Instituts an der Universität Freiburg Rolle und Funktion des Alemannischen Instituts auf das entschiedendste berührt wurden.[40a]
Schon vorher hatte Metz einmal scharf interveniert, als vom NS-Dozentenbund im Frühjahr 1939 ein landesgeschichtlicher Arbeitskreis ins Leben gerufen wurde, ohne daß man ihn als Leiter des Alemannischen Instituts und auf besonderen Wunsch des Reichswissenschaftsministers und badischen Unterrichtsminister ernannten Senator für die alemannischen Belange der Universität Freiburg hinzugezogen hätte. Metz beschwor die Gefahr einer Zersplitterung der Kräfte, zumal der von NS-Dozentenbundführer Dr. Berger geleitete Arbeitskreis die gleichen Ziele wie das Alemannische Institut verfolge, ohne über seine guten Beziehungen in den ausländischen alemannischen Raum des Elsaß und der Schweiz zu verfügen. Von Bedeutung war dieser Konflikt jedoch wegen der Tatsache, daß die wirklich landeskundliche Arbeit in diesem Kreis nicht von Berger, sondern von Friedrich Maurer geleistet wurde und Metz diese Tätigkeit nicht akzeptieren wollte.
Wesentlich gravierender waren die Vorgänge im Zusammenhang mit der Gründung eines eigenen landeskundlichen Instituts in Freiburg. Bei allem Respekt für die Leistung der Stadt Freiburg hätte die Universität das Alemannische Institut nunmehr gerne in ihre eigene Obhut genommen; ihre Haltung von 1930 erschien dem nunmehrigen Rektor als nicht mehr verständlich. So schrieb Rektor Süß 1942 an den Oberbürger-

[40] (F 1) Metz an Kerber 29. März 1940.
[40a] Vgl. hierzu neben F 1 im *Stadtarchiv Freiburg* den Faszikel R 21. (Rep.) / 170, fol. 1 – 50 im *Bundesarchiv Koblenz*.

meister Kerber: „Die Universität Freiburg hat ursprünglich die Annahme des Alemannischen Instituts als eine Art Geschenk des damaligen Reichsinnenministeriums an die Universität abgelehnt aus Gründen, die kaum in der Sache, sondern in politischen Einstellungen und Erwägungen gelegen waren. Wenn heute auch die seiner Zeit bewegenden Gründe restlos in Wegfall geraten sind und das damalige Verhalten der Universität kaum mehr verständlich erscheint, so anerkennen wir doch dankbar, daß die Stadt Freiburg mit der Bereitschaft und Tatkraft ihres Oberbürgermeisters das Alemannische Institut in ihre Obhut genommen hat."[41] Die Unzufriedenheit der Professoren Friedrich Maurer, der selbst ein eminentes landeskundliches Interesse hatte, und Hans-Walter Klewitz über den Stil der Leitung des Alemannischen Instituts durch Friedrich Metz und ihrer geringen Mitwirkungsmöglichkeiten an dessen Arbeitsprogramm ließ sie die Gründung eines eigenen Universitätsinstituts betreiben.[42]
Noch 1938 hatten Friedrich Metz und Friedrich Maurer in einem gemeinsam ausgearbeiteten Konzept dem Freiburger Oberbürgermeister vorgeschlagen, das Institut durch einen Dreierausschuß aus je einem Germanisten, Historiker und Geographen leiten zu lassen; dieser Vorschlag war, wie erwähnt, vom Reichsinnenministerium abgelehnt worden. Metz hatte daraufhin zur Vorbereitung der Institutsarbeit einen informellen Kreis ins Leben gerufen, dem sechs Dozenten und Professoren der Universität Freiburg angehörten (Bauer, Beyerle, K. H. Günther, Kraft, Maurer, Ritter), dazu
Prof. Dr. Maunz, Prorektor und Leiter des Kommunalwissenschaftlichen Instituts
Dr. J. Rest, Direktor der Universitätsbibliothek
Dr. F. Hefele, Direktor des Stadtarchivs Freiburg und Vorsitzender des Breisgaugeschichtsvereins Schauinsland
Dr. W. Noack, Direktor der städtischen Sammlungen
Prof. Dr. J. Sauer, Vorsitzender der Historischen Gesellschaft
Dr. K. S. Bader, Leiter des Fürstl. Fürstenbergischen Archivs
Prof. H. E. Busse, Geschäftsführender Vorstand des Landesvereins Badische Heimat.[43]
Diese Form der Mitwirkung erschien namentlich Friedrich Maurer, 1941 Prorektor der Universität Freiburg, als völlig ungenügend. Im Februar 1941 intervenierte deswegen der Rektor der Universität Prof. Dr. Süß bei Ministerialdirektor Dr. Vollert im Reichinnenministerium mit dem Ziel, eine Änderung der Satzung des Alemannischen Instituts durchzusetzen. Die Denkschrift, die er dort vortrug, stammt aus der Feder Friedrich Maurers, der immer noch eine Lösung im Sinne der Organisation des Erlanger Instituts für fränkische Landesforschung anstrebte. Er argumentierte, man könne unmöglich „verdienten Fachvertretern und anerkannten Gelehrten zumuten, daß sie unter der Oberleitung und der wissenschaftlichen Verantwortung eines fachlich gar nicht zuständigen Kollegen ihre Spezialarbeiten durchführen und sich von ihm die dazu notwendigen Geldmittel bewilligen lassen", weswegen er erneut vorschlug, das

[41] (F 1) Rektor Prof. Süß an Kerber 26. Juni 1942.
[42] Vgl. das entsprechende Schreiben von Friedrich Maurer vom 27. Nov. 1941 (F 1).
[43] (F 1) Jahresbericht des Alemannischen Instituts 1939/40.

Institut wie 1938 geplant, durch ein gleichberechtigtes Triumvirat leiten zu lassen.[44]
In einem Kabinettstück verbindlicher Vermittlungskunst suchte Kerber, der eine Gefahr für die Stellung des Alemannischen Instituts erwachsen sah, Metz diese Gedankengänge nahezubringen,[45] doch stieß er bei ihm auf ziemlich deutliche Ablehnung. Die Folge war, daß die Universität Freiburg nunmehr die Gründung eines eigenen landeskundlichen Instituts, getragen von den Fächern Landesgeschichte und Germanistik, nachdrücklich mit dem Argument weiterbetreiben konnte, daß diese beiden Disziplinen im Rahmen des Alemannischen Instituts nicht genügend Berücksichtigung fänden und zu befürchten wäre, daß die Universität Straßburg hier vor Freiburg ein Übergewicht gewönne.[46] Oberbürgermeister Kerber, der seit 1940 seinen Wehrdienst ableistete und immer nur mit längeren Unterbrechungen seine Amtsgeschäfte wahrnehmen konnte, stellte sich sachlich auf die Seite der Universität, wollte aber auf jeden Fall die Gründung eines weiteren Instituts verhindern. Um dieses Zieles willen erwog er sogar, die kommissarische wissenschaftliche Leitung des Instituts durch Metz zu beenden. Das Reichsinnenministerium, an das er sich deswegen wandte, drängte allerdings auf einen gütlichen Ausgleich.[47]
Im November 1941 spitzte sich der Konflikt zu. Rektor Süß erklärte seine Verhandlungen mit Metz für gescheitert,[48] Kerber dagegen unterstrich, daß er der Forderung nach einem organisatorischen Umbau des Instituts entsprechen wollte und Metz nicht befugt gewesen sei, eine andere Position als er, der Leiter des Instituts, einzunehmen.[49]
Metz selbst hatte erst am 8. November von dem Antrag auf Einrichtung eines landeskundlichen Instituts und seiner Genehmigung durch das Ministerium für Kultus und Unterricht erfahren. Obwohl Maurer und Klewitz in dem neuen Institut ein rein fachwissenschaftliches Universitätsinstitut sahen, das im Rahmen des Universitätsunterrichts arbeiten sollte und so durchaus seine eigenständige Berechtigung neben dem Alemannischen Institut hatte — wofür sie gute Gründe anführen konnten —, empfand Metz die Gründung als ausgesprochene Konkurrenz zu seinem Institut.
In einer umfangreichen Rechtfertigungsschrift an das Reichsministerium des Inneren setzte sich Metz mit den gegen ihn erhobenen Vorwürfen auseinander. Einige Passagen, die die Situation des Instituts und die Haltung seines Leiters beleuchten, seien im folgenden zitiert. Auf Grund einer Zusammenstellung des Vortragsprogramms und der Veröffentlichungen des Instituts bzw. der von ihm geförderten Arbeiten war es Metz ein leichtes, den Vorwurf, Landesgeschichte und Germanistik seien im Programm des Instituts nicht genügend berücksichtigt, zurückzuweisen. Auf den Einwurf, nicht kooperationsbereit zu sein, schrieb er: „Seit fast zwei Jahrzehnten habe ich die eigene wissenschaftliche Arbeit, die unter meinem Namen erscheint, zugunsten der Gemeinschaftsarbeit hintangesetzt, eine Arbeit, die ich restlos ehrenamtlich leiste. Es

[44] (F 1) Denkschrift Maurers vom 24. Febr. 1941.
[45] (F 1) Kerber an Metz 29. März 1941.
[46] (F 1) Süß an Kerber 17. Juni 1941 und 26. Juni 1941.
[47] (F 1) Ministerialrat Wagner (für Vollert) an Kerber 18. Juli 1941.
[48] (F 1) Süß an Kerber 10. Nov. 1941.
[49] (F 1) Kerber an Süß 14. Nov. 1941.

widerstrebte mir bisher, davon zu berichten, denn ich habe von der Arbeit selbst mehr gehalten wie von den Berichten darüber.
Als Hauptschriftleiter des Handwörterbuchs für das Grenz- und Auslandsdeutschtum in Leipzig ist es mir gelungen, mehrere hundert Forscher des gesamten deutschen Sprachgebiets zu einer großen Gemeinschaftsarbeit zusammenzufassen.
Auf meine Anregung wurden vor einem Jahrzehnt die volksdeutschen Forschungsgemeinschaften im Westen, im Alpenraum, im Südosten, im Nordosten und Norden und für Übersee ins Leben gerufen. Diese Forschungsgemeinschaften umfassen Forscher aus allen Fachgebieten über die Fakultäts- und Universitätsgrenzen hinweg, und diese Form der wissenschaftlichen Grundlagenarbeit wurde dann vielfach von anderen Stellen und Organisationen nachgeahmt [...] Auf meine Anregung wurde das „Deutsche Archiv für Landes- und Volksforschung" und die „Schriften zur deutschen Landeskunde" begründet. Bei den ursprünglich von mir allein herausgegebenen „Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde" habe ich die Kollegen Meynen, Schrepfer und Troll als Herausgeber und Mitarbeiter gebeten, mitzuwirken. Gemeinsam mit den Herren Stenzel und Wentzcke gebe ich die „Quellen und Forschungen zur Siedlungs- und Volkstumsgeschichte der Oberrheinlande" heraus. Gemeinsam mit Prof. Panzer und unter der Schriftleitung von Dozent Dr. habil. Oehme gebe ich die Oberrheinischen Geogr. Abhandlungen heraus [...] Innerhalb des Deutschen Geographentags und der Deutschen Geographischen Gesellschaft bin ich seit langen Jahren an der Gemeinschaftsarbeit beteiligt, vor allem in meiner Eigenschaft als Vorsitzender der Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland und für die amtliche deutsche Landeskunde. — Wissenschaftliche Tagungen, die der Gemeinschaftsarbeit für die Landes- und Volkstumsforschung dienten, habe ich vorbereitet oder geleitet u. a. in Meersburg, Reichenau, Badenweiler, Freiburg, Freyersbach, Karlsruhe, Heppenheim, Kleve, Emden, Naumburg, Eger, Bodenbach, Neisse, Regensburg, Vaduz [...] Für die von mir in Freiburg geleistete Gemeinschaftsarbeit dürften auch mehrere öffentliche Vertragsreihen an der Universität Freiburg ein öffentlicher Beweis sein [...] Seit meiner Rückkehr aus dem Weltkrieg kenne ich nur eine Aufgabe: die deutsche Landes- und Volksforschung. Dieser Aufgabe diente ich in Heidelberg, Karlsruhe, Leipzig, Innsbruck, Erlangen und diene ich in Freiburg. Diesen Zielen dient auch das Alemannische Institut. Es stellt die Zusammenfassung aller dafür in Betracht kommenden wissenschaftlichen Kräfte dar." Gegenüber den erhobenen Vorwürfen betonte er, daß auch er das Alemannische Institut als wissenschaftliche Einrichtung für Landes- und Volksforschung führe und es keineswegs für Propagandazwecke mißbrauchen lasse und konnte dafür die Anerkennung der in dieser Hinsicht sehr empfindlichen Schweizer Forscher anführen. „Die Abstempelung des Alemannischen Instituts zu einem Grenzlandinstitut oder gar zu einer Einrichtung für Grenzlandkunde aber würde den ganzen Erfolg seiner Arbeit über die Reichsgrenze hinaus in Frage stellen."
In der Einrichtung eines zweiten landeskundlichen Instituts in Freiburg neben dem Alemannischen Institut konnte Metz nur Nachteile erblicken, „zumal das Alemannische Institut bereits sämtliche Institute für Landes- und Volksforschung in sich ver-

eint, das Institut für geschichtliche Landeskunde aber nur wenige umfassen würde [...] Das Alemannische Institut ist und soll sein eine Arbeitsgemeinschaft für die Aufgaben, die über die Grenzen eines einzelnen Fachgebiets hinausreichen. Das Schwergewicht der wissenschaftlichen Arbeit wird aber auch auf dem Gebiet der Landes- und Volksforschung stets in den fachwissenschaftlichen Instituten liegen müssen." In diesem Zusammenhang wies Metz auf seine Verdienste während seiner Rektoratszeit bei der Berufungspolitik der Universität Freiburg hin, wobei er mit Erfolg bemüht gewesen sei, in möglichst vielen Fachrichtungen Forscher, die mit dem alemannischen Raum verbunden waren, nach Freiburg zu holen. Sogar die Errichtung eines Lehrstuhls für Landesgeschichte hatte zu seinen wichtigsten Forderungen gehört.
Sowohl den organisatorischen Umbau des Instituts mit einer Überbetonung der drei Fächer Geschichte, Germanistik und Geographie gegenüber der bisherigen gleichmäßigen Berücksichtigung aller an der Landesforschung beteiligten Fächer als auch die Errichtung eines zweiten landesgeschichtlichen Instituts betrachtete er als schwere Fehler. Dies „würde nicht die Stärkung, sondern die Zerschlagung einer aufgerichteten Wissenschaftsfront bedeuten. Es würde dadurch bei den Mitarbeitern größte Verwirrung entstehen. Vor allem wäre eine solche Doppelgründung vom außenpolitischen Standpunkt nicht zu verantworten."[49a] Dagegen hatte Metz nichts einzuwenden gegen die Bildung fachlicher Arbeitskreise innerhalb des Alemannischen Instituts, durch die sich Kristallisationspunkte für die einzelnen Fächer bilden könnten. Er gab allerdings zu bedenken, daß angesichts des Krieges viele der möglichen Mitarbeiter gar nicht zur Verfügung stünden.
Metz schickte diese Rechtfertigung unmittelbar an das Reichsinnenministerium. In einem Durchschlag setzte der den Freiburger Oberbürgermeister Kerber davon in Kenntnis, der sich dadurch zum wiederholten Male in seiner Rolle als Vorsitzender des Instituts übergangen fühlte. Aus den Stellungnahmen, die Kerber von dem Leiter der städtischen Sammlungen Noack und dem Archivdirektor Hefele anforderte, lassen sich die wesentlichen sachlichen Einwände gegen die Art der Institutsleitung durch Friedrich Metz herauslesen.
Die Vielzahl und Vielfalt der unter ihm durchgeführten Institutsveranstaltungen und die in die Wege geleiteten Publikationen wurden ohne weiteres anerkannt. „Daß es dem Leiter des Instituts möglich war, ein so umfangreiches und vielfältiges Arbeitsprogramm in so wenigen Jahren durchzuführen, ist seinem besonderen Organisationstalent und seiner großen Personalkenntnis bei allen in Betracht kommenden wissenschaftlichen Kräften zuzuschreiben." Verschiedene Punkte aber wurden bemängelt: Die seinerzeit bei Theodor Mayer vermißte Vielfalt der Themen ließ nunmehr eine systematische Vertiefung nicht mehr zu; auch konnten die zahlreichen Vorträge durch die Tatsache, daß sie nicht veröffentlicht wurden, nicht über den engen Kreis der Teil-

[49a] Um eine solche Zersplitterung landeskundlicher Forschung zu vermeiden, was Metz ein dringendes Anliegen war, bemühte er sich ein Jahr später mit Erfolg um eine intensive Zusammenarbeit mit der von Karl Siegfried Badeer geleiteten Arbeitsgemeinschaft Südwestdeutscher Geschichtsvereine. (B) Metz an Bader 21. Dez. 1942.

nehmer hinauswirken. Die Zahl der Publikationen des Instituts war unter Metz erheblich gestiegen, da er jedoch allen Anregungen offen war und bereitwillig jede angebotene Arbeit aus dem alemannischen Siedlungsraum zur Publikation annahm, bemängelt man, daß die Veröffentlichungen des Instituts nicht aus der Arbeit seiner Mitglieder erwuchsen – was zum Teil falsch war – und die Reihe des Instituts daher den Charakter des Zufälligen trug. Gerade wegen der wissenschaftlichen Offenheit seines Leiters vermißte man bei ihm die Bestimmung einer eigentlichen Linie, die Förderung einer bestimmten Konzeption bei der Erforschung des alemannischen Siedlungsraums ginge dadurch von dem Institut, wie es eigentlich seine Aufgabe sein sollte, nicht aus. Es fehle eine präzise und klare Aufgabenstellung, die die einheitliche Behandlung bestimmter Probleme von verschiedenen Fächern her sicherstellte und durch straffe Leitung die Mitarbeiter in einen einheitlichen Plan zwang. Trotzdem erkannte Noack die persönlichen Verdienste von Metz an, mit denen er die Arbeit des Instituts geprägt hatte: „Seine Beweglichkeit, seine außerordentliche Kenntnis von Land und Leuten, seine weitreichenden Verbindungen nicht nur im engen Kreise, sondern auch darüber hinaus und ins Ausland, seine guten Beziehungen zu Kollegen der verschiedensten einschlägigen Fachgebiete haben es ihm ermöglicht, eine sehr fruchbare Grenzlandpolitik und eine vorzügliche und kollegiale Zusammenarbeit vorzubereiten." Diese „Grenzlandpolitik", bei Metz ein Ausdruck einer schon in seiner Gymnasialzeit zurückreichenden Verbundenheit mit den Auslandsdeutschen, die sich seit 1940 in verstärkten Exkursionen des alemannischen Instituts in das Elsaß äußerte, bei denen meist die persönliche und menschliche Begegnung den wissenschaftlichen Zweck in den Hintergrund treten ließ, ließen die Befürchtung aufkommen, sie könnten politisch und propagandistisch mißdeutet werden. Dem stand allerdings ein Gutachten gegenüber, das sich das Reichsinnenministerium zu der Verteidigungschrift von Friedrich Metz anfertigen ließ, wo es mit deutlichen Tönen des Kirchenkampfes hieß, daß die Auslandsbeziehungen des Alemannischen Instituts nicht allzu wertvoll seien, da die einheimischen Referenten der Elsaßexkursionen „sehr stark klerikaler Richtung" angehörten und einer von ihnen (Dr. Walter aus Schlettstadt) in der Zwischenzeit aus dem Amt entlassen worden sei. Auch die Aktivitäten von Prof. Franz Beyerle in der Schweiz im Auftrag des Instituts wurden im Auslandsamt der Dozenten der Freiburger Universität ebenfalls wegen der „konfessionellen Seite der Angelegenheit" reserviert aufgenommen. Den Wünschen nach irgendgearteten organisatorischen Änderungen des Alemannischen Instituts, die anderen Kollegen die Mitarbeit ermöglichen könnten, stand man im Reichsinnenministerium positiv gegenüber. In sachlicher Hinsicht aber war man der Auffassung: „Dem tüchtigen und genialen Forscher soll möglichst freie Hand gelassen werden und Herr Professor Metz verdient diese Freiheit sehr wohl."
Trotz der bewilligten Einrichtung eines Instituts für geschichtliche Landeskunde an der Universität Freiburg gingen die Bestrebungen des Freiburger Oberbürgermeisters Kerber in den nächsten Monaten weiter, diesen Schritt wieder rückgängig zu machen und dem Alemannischen Institut seine alleinige Stellung zu bewahren. Nachdem er Metz nicht hatte entlassen können, unterstrich er ihm gegenüber, daß er zwar der wissenschaftliche Leiter des Instituts, der Oberbürgermeister von Freiburg jedoch der

Vorsitzende mit alleiniger Entscheidungskompetenz sei. Ihm komme satzungsgemäß nicht nur im finanziellen, sondern auch im sachlichen und damit auch im wissenschaftlichen Bereich die Gesamtverantwortung zu.[50] Dies hob er auch dem Rektor der Universität gegenüber hervor.[51] Das Institut wollte er in keinem Fall aus der Hand der Stadt geben, wie es die Universität teilweise wünschte, doch bot er an, durch eine Satzungsänderung die gewünschten drei Abteilungen zu bilden. Die Vertretung nach außen und die Geschäftsleitung sollte weiter Friedrich Metz zukommen, die Abteilungen sonst jedoch selbständig sein. Als Gegenleistung erwartete er, daß die Universität auf den wirklichen Betrieb eines landeskundlichen Instituts verzichten würde, das zu diesem Zeitpunkt ja bereits errichtet war.[52] Süß verzichtete daraufhin, um den Gang der Verhandlungen nicht zu stören, auf eine öffentliche Bekanntgabe der Gründung des neuen Instituts, und Kerber war bereit, noch einen Schritt weiterzugehen. Er schlug dem Reichsinnenminister vor, Metz, der immer noch kommissarischer Leiter des Instituts war, nunmehr von der Leitung des Alemannischen Instituts zu entbinden und sie entweder Friedrich Maurer oder Hans-Walter Klewitz zu übertragen.[53] Beide waren jedoch zu einer unmittelbaren Amtsübernahme nicht bereit, da für ihren Schritt sachliche Gründe maßgebend gewesen waren und sie nicht den Eindruck entstehen lassen wollten, sie hätten die Absicht gehabt, Metz zu verdrängen. Daraufhin entließ Kerber am 11. April 1942 Friedrich Metz als interimistischen wissenschaftlichen Leiter des Instituts und beauftragte den Museumsdirektor Werner Noack mit der kommissarischen Wahrnehmung der Geschäfte.[54]

Nunmehr schaltete sich auch das Reichsinnenministerium — im Laufe der weiteren Diskussion immer entschiedener — in die Auseinandersetzungen ein. Zunächst annullierte es auf Intervention von Friedrich Metz dessen Entlassung, da die satzungsgemäß erforderliche Zustimmung des Ministeriums nicht eingeholt worden war.[55] Nach dem Eindruck des zuständigen Staatssekretärs Pfaundtner schien der Hauptgrund für die Unstimmigkeiten in dem gewünschten Ausbau der inneren Organisation des Alemannischen Instituts durch die Einrichtung fachlich ausgerichteter und in gewissem Maß selbständiger Abteilungen zu liegen. Diesem Wunsche wollte er entsprechen, da auch er dem „Ausbau des bestehenden, wissenschaftlichen, angesehenen Alemannischen Institut" gegenüber einem naturgemäß in seiner Aufgabenstellung beschränkten Universitätsinstitut den Vorzug gab. Als Verhandlungsgrundlage übersandte er Kerber deswegen einen — wohl auf Metzsche Gedankengänge zurückgehenden — Entwurf für eine Neuordnung des Alemannischen Instituts, der seiner gewünschten engen Verknüpfung mit der Freiburger Hochschule Rechnung trug und zudem dem Reichsinnenministerium einen größeren Einfluß auf das Institut verschaffte.

[50] (F 1) Kerber an Metz 13. Dez. 1941.

[51] Kerber an Süß 20. Dez. 1941.

[52] (F 1) Metz an Kerber 22. Dez. 1951 Siehe auch Maurer an Suß 27. Nov. 1941, ebenso Klewitz an Suß 1. Dez. 1941.

[53] (F 1) Kerber an den Reichsinnenminister 7. Jan. 1942

[54] (F 1) Noack an Kerber 10. April 1942; (A 1) Beschluß des Oberbürgermeisters vom 11 April 1942.

[55] (A 2) Pfaundtner an Kerber 20. April 1942.

Im einzelnen sah sein Entwurf vor:

1. Die Gesamtleitung und den Vorsitz sollte Prof. Metz haben. Sein Stellvertreter war Prof. Beyerle

Der Vorsitzende trug dem Reichsminister den Inneren gegenüber die Verantwortung für

a) die einheitliche Ausrichtung des Instituts in wissenschaftlicher, grenz- und volkspolitischer und organisatorischer Hinsicht.
b) für die Veröffentlichungen des Instituts
c) für seine wissenschaftlichen Belange

Vor jedem Trimenster waren unter seinem Vorsitz in einer Besprechung mit den Abteilungsleitern die Arbeitsaufgaben der einzelnen Abteilungen festzulegen und den Abteilungsleitern aus den Haushaltsmitteln bestimmte Summen zuzuweisen.

Vorgesehen waren die folgenden Abteilungen

a) *Landeskunde*
   Leiter: Prof. Dr. Metz
   Stellvertreter: Prof. Dr. Schneiderhöhn
b) *Mundartforschung und Volkskunde*
   Leiter: Prof. Dr. Maurer
   Stellvertreter: Prof. Dr. Ochs
c) *Rassenforschung und Volksbiologie*
   Leiter Prof. Dr. Günther
   Stellvertreter: Doz. Dr. Schaeuble
d) *Landesgeschichte*
   Leiter: Prof. Dr. Klewitz
   Stellvertreter: Prof. Dr. Kraft
e) *Wirtschaft und Recht*
   Leiter: Prof. Dr. Beyerle
   Stellvertreter: Prof. Dr. v. Dietze
f) *Allgemeine Gesitesgeschichte, Kunst und Literatur*
   Leiter: Prof. Dr. Ritter
   Stellvertreter: Prof. Dr. Bauer
g) *Bibliographie und Kartographie*
   Leiter: Dr. Rest
   Stellvertreter: Doz. Dr. Oehme

3. Dem Institut sollte ein wissenschaftlicher Beirat angegliedert werden, dessen Aufgabe es war, Anregungen und Vorschläge für die Arbeit des Instituts zu geben. Er bestand aus dem Vorsitzenden und seinem Stellvertreter, den Abteilungsleitern und sonstigen durch den Vorsitzenden im Einvernehmen mit den Abteilungsleitern berufenen Mitgliedern. Er konnte im Plenum oder in Fachsitzungen unter den Abteilungsleitern tagen.

Auf der Basis dieses Entwurfs beauftragte Pfaundtner am 8. Juni 1942 den Freiburger Oberbürgermeister, die entstandenen Schwierigkeiten durch Verhandlungen mit den beteiligten Persönlichkeiten auszugleichen. „Ausdrücklich ermächtige ich Sie, bei den Verhandlungen darauf hinzuweisen, daß ich an einem durch innere Streitgkeiten in seiner Arbeit gehemmten Institut und an Persönlichkeiten, die den Willen zu einer vernünftigen Regelung vermissen lassen, kein Interesse habe."

Auf der deswegen von Kerber angesetzten Besprechung erklärte sich Metz mit dem vorgelegten Plan, „der ja sein Vorschlag sei", einverstanden. Zudem war er bereit, das Institut für geschichtliche Landeskunde „als nun einmal vorhanden" zu respektieren, „wenn nach außen hin das Alemannische Institut als Vertreter der in Frage kommenden Belange in Erscheinung trete."[56] Obwohl alle Teile diesem Protokoll zustimmten, erkannten Kerber und Süß erst hinterher die Brisanz einiger Formulierungen. So versuchten beide nachträglich im Schriftverkehr mit dem Reichsinnenministerium, die Stellung von Stadt und Universität gegenüber dem wissenschaftlichen Leiter zu stärken. Kerber wollte sich und nicht den wissenschaftlichen Leiter als das dem Reichsminister für alle Belange, einschließlich der wissenschaftlichen, verantwortliche Institutsorgan bestätigt sehen. Zudem sollten die Abteilungsleiter nicht von Metz, sondern von Rektor und Oberbürgermeister bestätigt werden, die auch die Neueinrichtung oder Zusammenlegung von Abteilungen genehmigen mußten. Ebenso sollte der vom wissenschaftlichen Leiter mit den Abteilungsleitern aufgestellte Haushaltsplan der Zustimmung von Oberbürgermeister und Rektor bedürfen, bevor er dem Reichsinnenministerium zur Genehmigung vorgelegt wurde. Den Schriftverkehr mit dem Reichsinnenministerium sollte ausschließlich der Oberbürgermeister als Vorsitzender des Instituts führen.[57]

Mit den wichtigsten seiner Forderungen konnte Kerber allerdings nicht durchdringen. Pfaundtner beharrte auf einer Verantwortlichkeit des wissenschaftlichen Leiters für das Institut. „Andernfails würde der Oberbürgermeister m. E. mit Entscheidungen in Fragen belastet, für die ihm die eigene Sachkunde notwendigerweise fehlen muß."[58] Auch die Genehmigung neuer Abteilungen sollte nicht in die Zuständigkeit von Stadt und Universität fallen, sondern dem Reichsinnenministerium vorbehalten bleiben, das auch Schiedsinstanz bei Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Institutsorgane sein sollte.

Eine weitere Komponente brachte der Rektor der Universität Freiburg Prof. Dr. Süß in seiner Stellungnahme hierzu in die Diskussion. Er verlangte die „Einschaltung *aller* für die Aufgaben des Alemannischen Instituts in Frage kommenden Kräfte der Universität" für eine „*planvolle* wissenschaftliche Arbeit". Aus diesem Grunde forderte er, daß im Bereich der wissenschaftlichen Arbeit der Universität der totale Führungsanspruch des Rektors gewahrt bleibt" und somit auch der wissenschaftliche Leiter des

[56] Gegen diese Formulierung des Protokolls erhob Süß nachträglich Einwände, „da ich nicht zulassen kann, daß Prof. Metz dem Universitätsinstitut Bedingungen stellt." (F 1 Suß an Kerber 26. Juni 1942).

[57] (F1, A 2) Erganzungsentwurf zur Satzung vom 16. Juni 1942.

[58] (F 1, A 2) Pfaundtner an Kerber 10. Sept. 1942.

Instituts zunächst ihm verantwortlich sein müsse, wodurch das Institut weit stärker als früher in die Hochschule eingegliedert worden wäre.[59]
In der Folge setzte sich jedoch das Reichsinnenministerium mit sehr eindeutigen und dezidierten Entscheidungen durch. Es bestimmte, daß das Alemannische Institut auch weiterhin mit vollem Bedacht nur lose der Universität angegliedert sein sollte. Ministerialdirektor Ehrensberger, der Nachfolger Vollerts, unterstrich ausdrücklich in einem Schreiben an den Rektor: „Eine stärkere Einflußnahme des Rektors der Hochschule auf die Ausrichtung der Arbeit des Alemannischen Instituts vermag ich [...] nicht gutzuheißen. Die Hochschulführung hat durch die von ihr betriebene Gründung des Universitätsinstituts für geschichtliche Landeskunde, welches nunmehr einen Teil der bisher vom Alemannischen Institut befriedigend wahrgenommenen landeskundlichen Aufgabengebiete für sich beansprucht, zu erkennen gegeben, daß sie diese den *gesamt* alemannischen Raum umfassende landeskundliche Forschungseinrichtung nicht in dem von mir angestrebten Sinn fördert. Der wissenschaftliche Leiter des Alemannischen Instituts kann dem Rektor *einer* von mehreren Hochschulen des alemannischen Raums schon deshalb nicht unterstellt sein, weil er pflichtgemäß die Interessen des gesamten alemannischen Raumes zu wahren hat. Ich würde es daher begrüßen und darf darauf rechnen, daß Sie das gegenseitige Verhältnis durch einen Verzicht auf die Führungsansprüche gegenüber dem Institut zu erleichtern sich entschließen."[60] Schon vorher hatte Ministerialdirektor Vollert dem Freiburger Oberbürgermeister zu erkennen gegeben, daß das Reichsinnenministerium nicht bereit sei, zugunsten der Stadt auf eine unmittelbare Verantwortlichkeit des wissenschaftlichen Leiters zu verzichten. So war am Ende der langen Auseinandersetzungen mit Stadt und Universität die Stellung des wissenschaftlichen Leiters, gestützt durch das Berliner Ministerium, unerschüttert, doch hatten auch Maurer und Klewitz das Institut für geschichtliche Landeskunde einrichten können, das — bei einer gerechten Abwägung aller Standpunkte — durch den Rückzug des Alemannischen Instituts aus dem Lehrbetrieb der Universität seit dem Weggang von Theodor Mayer — zur Notwendigkeit geworden war.
Die geplante Aufgliederung des Alemannischen Instituts in Abteilungen unterblieb schließlich wegen der allgemeinen politischen Ereignisse. Die gesamte Reduktion des Wissenschaftsbetriebes in den Kriegsjahren ließ eine derartige Ausweitung nicht mehr zu. Vollert hatte deswegen an Kerber geschrieben: „Mit Rücksicht auf die inzwischen erfolgte Einbeziehung des gesamten Volkes in den totalen Krieg und die dadurch zur unbedingten Pflicht gewordenen äußersten Personaleinsparung auf allen Gebieten erscheint mir aber die in Aussicht genommene Aufgliederung des Alemannischen Instituts in einzelne Abteilungen während des Krieges überhaupt nicht mehr vertretbar."[61]
Der von Pfaundtner zusätzlich vorgesehene Beirat sollte allerdings berufen werden. Über ihn bestimmte die geänderte Satzung des Instituts vom 1. Mai 1943:

[59] (F 1) Süß an Kerber 19. Nov. 1942.
[60] (A 2) Ehrensberger an Süß 30. Sept. 1943.
[61] (F 2) Metz an Kerber 1. Juni 1943.

„Dem Institut wird ein wissenschaftlicher Beirat angegliedert, dessen Aufgabe es ist, Anregungen und Vorschläge für die Arbeit des Instituts zu geben. Er besteht aus:

a) dem wissenschaftlichen Leiter und seinem etwaigen Stellvertreter
b) sonstigen durch den wissenschaftlichen Leiter im Einvernehmen mit dem Oberbürgermeister zu berufenden Mitgliedern. Im Hinblick auf die gesamtalemannischen Aufgaben des Instituts sollen auch Wissenschaftler, die nicht der Universität Freiburg angehören, insbesondere Wissenschaftler, die an anderen alemannischen Hochschulen wirken, zu Mitgliedern des Beirats bestellt werden."

Metz schlug daraufhin dem Freiburger Oberbürgermeister folgende Wissenschaftler als Beiräte vor:

Doz. Dr. K. S. Bader, Freiburg, als Vertreter der Landesgeschichte
Prof. Dr. Bauer, Freiburg, als Vertreter der Wirtschaftsgeschichte
Prof. Dr. Beyerle, Kirchzarten, als Vertreter der Rechtsgeschichte
Prof. Dr. Bohnenberger, Tübingen, als Mundartforscher
Prof. Dr. Fischer, Freiburg, als Rassenforscher
Prof. Dr. Goessler, Tübingen, als Vertreter der Ur- und Frühgeschichte
Honorarprof. Dr. Lefftz, Straßburg, als Vertreter der Volkskunde
Dr. Rest, Freiburg, Direktor der Universitätsbibliothek
Prof. Dr. Schmitt, Stuttgart, als Vertreter der Kunstgeschichte
Prof. Dr. Schneiderhöhn, Freiburg, Präsident des Schwarzwaldvereins, als Vertreter der naturwissenschaftlichen Landeskunde
Dr. Dr. Weitenauer, Kempten, Gauheimatpfleger, als Vertreter der Volksgeschichte
Prof. Dr. Sauer, Freiburg, „dessen Anregungen und Bemühungen die Einrichtung des Alemannischen Instituts zu danken ist."[62]

Diesem Vorschlag zur Ernennung der Beiräte stimmte Kerber nur teilweise zu. Auf der einen Seite spielten die persönlichen Animositäten der letzten Jahre eine Rolle, zum andern waren wiederum Motive des Kirchenkampfes ausschlaggebend.
Prof. Dr. Bohnenberg wurde abgelehnt, weil durch seine Berufung der Freiburger „Mundartforscher" Prof. Maurer übergangen werden sollte. Der gleiche Grund wurde gegen Prof. Dr. Schmitt, Stuttgart, geltend gemacht.
Ihm gegenüber sollte Prof. Bauch aus Freiburg der Vorzug gegeben werden. Clemens Bauer als Vertreter der Wirtschaftsgeschichte wurde als der Inhaber des eigenen Konkordatslehrstuhls der Universität Freiburg abgelehnt. „Das Alemannische Institut ist darauf angewiesen, in der Auswahl seiner Mitarbeiter darauf Bedacht zu nehmen, daß sie das uneingeschränkte Vertrauen von Partei und Staat besitzen." Aus diesem Grunde könne Kerber Bauer nicht akzeptieren. Der um das Alemannische Institut verdiente Prälat Prof. Dr. Sauer wurde von Kerber trotz seiner parteipolitischen Einwände schließlich hingenommen, „obwohl er ein Vertreter der katholischen theologischen Fakultät ist."

[62] (A 2) Kerber an Metz 21. Juli 1943. Der im Manuskript enthaltene auf Prof. Sauer bezogene Zusatz wurde in dem Originalbrief gestrichen.

Die Auseinandersetzung um die organisatorische Form des Instituts wurde hier mit einer gewissen Breite vorgestellt, um die Schwierigkeit der Realisierung des programmatischen Ansatzes des Alemannischen Instituts deutlich zu machen, in die es in seiner Stellung zwischen Universität, Stadt und Ministerium und als Institution, die über Ländergrenzen hinaus wirken wollte, immer wieder geriet.
Unabhängig davon hatte Friedrich Metz die wissenschaftliche Arbeit des Instituts nahezu ungestört fortsetzen können. Den Schwerpunkt seines Arbeitsprogramms bildeten weiterhin Vorträge und Fachsitzungen. Trotz des immer beherrschender werdenden Krieges fanden alle zwei bis drei Wochen Sitzungen statt. Die Vorträge wurden zumeist von Wissenschaftlern aus Baden, dem Elsaß, zum Teil aus Württemberg und Bayerisch-Schwaben getragen. Schweizer kamen nur noch selten, obwohl Metz 1943 befriedigt feststellen konnte, daß die Integrität des Alemannischen Instituts so weit anerkannt würde, daß auch im vierten Jahr des Krieges noch ein enger und intensiver Kontakt mit Schweizer Wissenschaftlern möglich war. Sicher nicht ohne Absicht ließ Metz die von Kerber angegriffenen Geistlichen aus dem Elsaß und Clemens Bauer aus Freiburg in Vorträgen zu Wort kommen.
Eine im Herst 1943 mit dem Bodenseegeschichtsverein geplante Vortragsreihe in Konstanz über den Bodenseeraum mußte wegen der Kriegsverhältnisse unterbleiben. In Freiburg wurden die Vorträge weitergeführt. Nach den starken Zerstörungen der Stadt fand der letzte Vortrag im Januar 1945 statt.
Die Reihe der Publikationen konnte Metz nicht in der gleichen Breite fortführen wie in den Anfangsjahren seiner Institutsleitung. Der Kriegseinsatz zahlreicher Mitarbeiter ließ nur noch wenigen die Zeit zu wissenschaftlicher Arbeit; Papierschwierigkeiten machten es dann oft noch unmöglich, die fertigen Manuskripte zu veröffentlichen. So mußten sich die Arbeiten nach dem begonnenen Atlaswerk auf Vorstudien und vorbereitende Entwürfe beschränken. Eine Bibliographie des elsässischen Heimatschrifttums von 1915 bis 1939 aus der Feder von Bibliotheksdirektor Joseph Rest blieb unvollendet. Aus politischen Gründen geriet die seit langem in Teilen fertige Publikation über Vorarlberg ins Stocken.[63] Unvollendet blieb auch die in Angriff genommene Weiterführung des Historisch-topographischen Wörterbuchs des Elsaß, für die sich von den Mitarbeitern des Instituts die Herren Wohleb, Langenbeck, Mentz, Böhler und Storm zur Verfügung stellten. In der Planung sind auch alle weiteren Projekte von 1943 steckengeblieben. Unter der Schriftleitung von K. S. Bader, F. Beyerle, K. O. Müller und L. Sittler sollte den Reichsstädten im alemannisch-schwäbischen Raum ein zusammenfassendes Werk gewidmet werden.[64] Zusammen mit dem Schwarzwaldverein wollte das Alemannische Institut eine Schwarzwaldmonographie herausgeben, für die schon die Themen und die Bearbeiter feststanden, zusammen mit dem Boden-

[63] Die Idee einer Vortragsreihe wurde von Metz im Wintersemester 1958/59 wieder aufgenommen und 1960 in Buchform vorgelegt: Vorarlberg. Landschaft, Kultur, Industrie. — Hrsg. v. Friedrich METZ Lindau-Konstanz 1960.
[64] (B) Metz an Bader 21. Dez. 1942.

Die Gerichtslaube in Freiburg. Im Hintergrund das Freiburger Stadtarchiv in der Turmstraße; hier war das Alemannische Institut bis zur Zerstörung des Gebäudes im Zweiten Weltkrieg untergebracht. (Foto: Stadtarchiv Freiburg)

seegeschichtsverein war eine Bodenseemonographie geplant.[65] Erscheinen konnte 1943 dagegen die erste bedeutende, bis heute in vielem unersetzte Arbeit über Vorderösterreich, die „Geschichtliche Beschreibung der ober- und vorderösterreichischen Lande" von Otto Stolz in der Reihe der „Quellen und Forschungen", im gleichen Jahr auch die Edition des Konstanzer Bistumsurbars von Otto Feger. Zwei geographische Arbeiten, über die Holzhackerkolonie Herrenwies von Karl Hasel und über die künstliche Bewässerung im Schwarzwald von Karl Endriß erschienen aus Kostengründen gleichzeitig in den „Forschungen zur deutschen Landesgeschichte". Auch für zwei in der Schweiz entstehende Werke, das „Corpus der altdeutschen Originalurkunden", die

[65] Diese Vortragsreihe nahm Metz 1953/54 wieder in das Programm des Instituts auf, wobei eine Drucklegung unterblieb. In den Jahren 1974 – 1977 beschäftigte sich das Alemannische Institut zum dritten Male mit dieser Thematik. Die Vorträge dieser Reihe liegen nunmehr auch im Druck vor: Der Schwarzwald. Beiträge zur Landeskunde. Hrsg. v. Ekkehard LIEHL und Wolf Dieter SICK. – Bühl/Baden 1980 (Veröff. d. Alem. Inst. 47). Auch der Gedanke einer Vortragsreihe über den Bodenseeraum wurde noch zweimal aufgegriffen: einmal 1954/55 und dann wieder 1978/79. Die Beiträge der letzten Reihe werden gegenwärtig zum Druck gebracht.

Richard Newald in Fribourg bearbeitete und die von Hektor Ammann publizierten Quellen zur Wirtschaftsgeschichte von Freiburg im Üchtland gab das Institut Druckkostenzuschüsse.

Am 27. November 1944 wurde das Stadtarchiv Freiburg durch einen Luftangriff zerstört. Dabei verbrannten die Kartenwerke – wohl die unter der Leitung von Theodor Mayer und später Friedrich Metz geschaffenen Skizzen für den Atlas des alemannischen Raumes – sowie zahlreiche Bücher. Wenig später wurde auch das Geographische Institut zerstört. Dort wurden die in ihm gelagerten Lichtbilder, Reliefs, Schriften, Akten und Einrichtungsgegenstände des Alemannischen Instituts vernichtet. Lediglich etwa 1000 Bände der Bibliothek, die im Keller gelagert waren, konnten gerettet werden.[66]

Äußerlich war damit vom Alemannischen Institut – bis auf wenige, in Meersburg ausgelagerte Akten, Karten und Bücher – nicht viel geblieben. Überdauert hat jedoch seine reiche wissenschaftliche Tätigkeit während dieser Periode in Vorträgen, Vortragsreihen, Tagungen und Exkursionen, die einen Niederschlag in zahlreichen Publikationen des Instituts bis 1945 gefunden haben. Dank der Ausstrahlung und der Persönlichkeit von Friedrich Metz war es in dieser Zeit gelungen, die Interessen und Aktivitäten der verschiedenartigsten historischen Vereine und Gesellschaften im gesamten alemannischen Raum zu gemeinsamer Arbeit zusammenzufassen. Ihm besonders war es zu danken, daß auch während des Zweiten Weltkrieges die Verbindungen der landeskundlichen Forschungen zur Schweiz, wo man gegenüber nationalsozialistischen Untertönen besonders empfindlich war, nicht abrissen. Dies war nur dadurch möglich, daß er sich – wie schon Theodor Mayer als Vorsitzender des Instituts vor ihm – mit aller Entschiedenheit den mehrfachen Versuchen widersetzte, das Alemannische Institut der Botmäßigkeit der nationalsozialistischen Partei zu unterwerfen und deren ideologischen Zielen, etwa den „Grenzlandaufgaben", zu öffnen. Trotz der staatlichen und städtischen Trägerschaft konnte er dem Institut bis 1945 den Charakter einer rein wissenschaftlichen Institution bewahren.

Mit dem Zusammenbruch des Dritten Reiches endete die bisherige Rechtsform des Alemannischen Instituts als einer vom Reichsinnenministerium finanzierten und von der Stadt Freiburg getragenen Institution. Der Neubeginn mußte in völlig anderer Form, ohne Räume, ohne Personal und ohne finanzielle Mittel in Angriff genommen werden.

[66] (F 1) Metz an Kerber 22. Febr. 1945.

Prof. Dr. Friedrich Metz